

Die Sommerferien standen vor der Tür. Mario hielt sein Zeugnis schon in der Hand. Die Lehrerin stand vorne bei der Tafel und lächelte ihre Schüler freundlich an. Sie wünschte ihnen „Schöne Ferien!“ und „Viel Spaß!“ und entließ sie dann in die wohlverdiente Freiheit. Zwei Monate Nichtstun, juchu! Mario konnte es gar nicht mehr erwarten. Er holte sein Turnsackerl aus der Garderobe, stopfte seine Hausschuhe zu den Turnschuhen, die ihm schon viel zu klein geworden waren und rannte dann aus dem Schulgebäude, so schnell er konnte. „He, Mario! Warte auf mich!“, rief jemand. Mario lief langsamer und drehte sich um. Seine Mitschülerin und Nachbarin Carolina, genannt Caro, kam auf ihn zu gerannt. Stolz hielt sie ihm ihr Zeugnis vor die Nase. „Siehst du?“, kicherte sie. „Einen Dreier in Turnen – bin ich nicht cool?“ Mario blieb stehen und schüttelte den Kopf. „Einen Dreier in Turnen? Caro, wie hast du denn das angestellt?“ Caro kicherte und faltete das Zeugnis in der Mitte. Dann steckte sie es in ihre Hosentasche. „Ach weißt du, Gymnastik mag ich nicht und Völkerball auch nicht und Handball schon gar nicht und am blöden Seil komm ich auch nicht hoch. Also hab ich in jeder Turnstunde gejamert, wie sehr mir der Bauch oder der Kopf oder der Fuß oder das Ohr oder die Nase oder der Hals wehtut und einfach nicht mitgeturnt. Tja, und unsere blöde Lehrerin meinte, sie könne mir keinen Einser oder Zweier geben, weil ich ja praktisch nie mitgeturnt hab. Hihi!“ Caro kicherte, aber Mario verdrehte genervt die Augen. Warum Caro auch noch stolz auf diese blöde Leistung war, konnte er nicht verstehen. Er machte sich wieder auf den Weg nach Hause und versuchte Caro, die dicht neben ihm ging und nur Blödsinn quasselte, zu ignorieren. Während sie vom Urlaub auf dem Bauernhof, Reiten und Ziegenstreicheln erzählte, dachte er an das Swimming-Pool, das Papa heute Morgen abgedeckt hatte, damit es sich rasch erwärmen konnte. Sein Freund Achim, der in einer Woche mit seiner Familie nach Ägypten fliegen würde, würde ihn heute Nachmittag besuchen kommen und dann konnten sie Wasserball spielen und um die Wette tauchen. Mario grinste gut gelaunt. Ferien – endlich waren sie da!!! Mario bog um die Ecke und kam endlich in die Straße, in der er wohnte. Hier erinnerte er sich wieder an seine nervige Nachbarin, die noch immer neben ihm herspazierte und noch immer nicht aufgehört hatte zu reden. „... das wird so cool“, quatschte sie unaufhörlich weiter, „... am meisten freue ich mich auf die Ponys. Mein Bruder meint zwar, dass das keine richtigen Tiere sind, er mag Pferde lieber, Ponys erinnern ihn eher an große Teddybären, aber ich finde sie so niedlich, so süß, echt, sie sind so kuschel-kuschel-kuschelweich und ich darf sie dann striegeln und so, denkst du nicht auch, dass das der aller-aller-allerbeste Urlaub der Welt wird ...“ „Nein“, dachte Mario. Für ihn hörte sich das eher nach einem langweiligen Zeitvertreib an – Pferde und Ponys konnte er nicht leiden, die hatten so merkwürdige Augen und außerdem mochte er es nicht, dass sie ...

Außerdem mochte er es nicht, dass sie überall dorthin kackten, wo es ihnen gerade gefiel. Das machte er ja auch nicht. Nein, Pferde und Ponys konnten Mario wirklich gestohlen bleiben. Und die nervige Caro auch. Endlich waren sie vor seinem Haus angelangt. Mario legte die Hand auf die Schnalle der Gartentür, aber Caro quasselte noch immer weiter: „... und wenn ich dann mit dem Pony ausgeritten bin, darf ich mit den kleinen Kätzchen spielen! Weißt du, wie süß die sind? Die Bäuerin hat gesagt, sie sind gerade mal sechs Wochen alt und sie sind total zahm und einen Hund haben sie auch dort, den Wufferl, der heißt so, weil er immer so viel bellt. Das ist ein lustiger Name, gell? Und später werd ich ...“ „Also tschüss dann!“, unterbrach Mario Caros Redefluss ziemlich unhöflich. „Ich wünsch dir schöne Ferien am Bauernhof, Caro! Mach’ s gut!“ Und ohne ein weiteres Wort abzuwarten, drückte Mario die Türschnalle hinunter und lief durch den gepflegten Vorgarten zum Haus. Ein bisschen quälte ihn schon das schlechte Gewissen, weil er Caro gerade so unhöflich behandelt hatte. Aber was hätte er denn sonst tun sollen? Ihr etwa stundenlang zuhören? Nein, das ganz bestimmt nicht – mit Caro hielt man es doch keine zehn Minuten aus. Und er, Mario, war als ihr Nachbar ohnehin schon gestraft genug. Wie oft hatte sie ihn schon frühmorgens abgefangen, um gemeinsam mit ihm in die Schule zu wandern? Wie oft hatte sie ihn schon in der Pause angequatscht, wenn er lieber mit seinen Freunden Fußball oder Fangen gespielt hätte? Nein, nein, er hatte schon genug Zeit für seine Nachbarin geopfert – jetzt waren Ferien, jetzt wollte er seine liebe, wohlverdiente Ruhe! Mario stürmte ins Haus und begrüßte seine Oma, die in der Küche stand und in einem riesigen Topf herumrührte. „Servas, Burli!“, schrie die Oma Mario an. Sie schrie immer. Oma war schon einundachtzig Jahre alt und ziemlich schwerhörig. Papa hatte einmal erklärt, dass Oma so laut schreien musste, weil sie sich sonst selber nicht verstehen konnte. „Ich hab dir scho a Tomatensuppn hingestellt!“, schrie die Oma Mario ins Ohr. „Tua nua essn!“ Wie alle älteren Menschen im Dorf redete auch die Oma in der Mundart. Mario störte das nicht, aber manchmal musste er lachen, weil sich diese Sprache so lustig anhörte. Jetzt grinste er seine liebe Oma an und küsste sie herzlich auf die runden Backen. „Ich hab mein Zeugnis bekommen, Oma!“, schrie Mario. Die Oma schaute Mario verwundert an und fragte laut: „Wo san die Bomben?“ Mario schrie noch lauter, dicht ans Ohr der Oma: „ICH – HAB – MEIN - ZEUGNIS - BEKOMMEN!“ Da lächelte die Oma breit und meinte: „Ah jo, mei braver Bua, tua sche essn, sunst wiads koit!“ Mario legte das Zeugnis auf einer Kommode ab, setzte sich zum Tisch und ließ sich die Tomatensuppe gut schmecken. Danach stellte ihm die Oma einen heißen Apfelstrudel mit Vanilleeis vor die Nase, und Mario haute rein, als wäre er kurz vor dem Verhungern. Als sein Bauch kugelrund und kurz vorm Platzen war, lehnte sich Mario zurück und seufzte zufrieden. Glückliche dachte er: , ...’

Glücklich dachte er: ‚Das werden die schönsten Ferien meines Lebens!‘ Zum Verdauen legte sich Mario ein bisschen in die Veranda auf der Hängematte. Er nahm eines seiner Lieblingsbücher mit und versank für fast eine Stunde in die spannende Welt der Gespensterjäger. Es war heiß, die Sonne strahlte auf den Pool und wärmte ihn ordentlich auf. Die Wasseroberfläche glitzerte im Sonnenlicht. Ein paar Vögel zwitscherten in den Ästen der Bäume. Mario fühlte sich so wohl wie schon lange nicht mehr. Schließlich legte er sein Buch zur Seite, zog sich bis aus die Badehose aus, trat von der Veranda in den Garten und rannte auf den Pool zu. Mit einem lauten Juchzer sprang er in das kühle Nass. Das Wasser schlug über ihm zusammen. Er ließ sich zum Grund des Pools sinken, dann stieß er sich vom Boden ab – wie eine Rakete – und schoss prustend aus dem Wasser. Gemütlich kraulte er ein paar Längen, legte sich schließlich auf den Rücken und schaute in den wolkenlosen Himmel.

„Hallo, Mario!“, rief eine bekannte Stimme vom Beckenrand her. Mario schaute hinüber und sah seinen besten Freund Achim, der nichts trug außer einer Badehose. „Achtung! Ich komme!“, rief Achim, nahm Anlauf und sprang ebenfalls in den Pool. Mario freute sich sehr seinen Freund zu sehen. Stundenlang schwammen und tauchten sie, spielten mit dem Wasserball und den Spritzpistolen, die Mario aus dem kleinen Gartenhäuschen geholt hatte. Schließlich schleppten sie sich beide erschöpft und abgekühlt aus dem Swimmingpool, setzten sich auf die Veranda und aßen beide ein riesiges Stück Apfelstrudel, das ihnen Marios Oma hergestellt hatte. „Mann, bin ich froh, dass die Ferien angefangen haben!“, freute sich Achim. „Echt, ich hätte es keinen Tag länger in der Klasse ausgehalten.“ „Ja“, mampfte Mario mit vollem Mund. „Jetzt haben wir mal Ruhe für zwei Monate. Schade, dass du nächste Woche nach Ägypten fahren musst. Dann bin ich hier ganz alleine.“ Aber in Wirklichkeit machte Mario das Alleinsein gar nichts aus. Er würde schwimmen, lesen, faulenzen – all die Dinge tun, für die er während der Schule keine Zeit hatte. Dieses Jahr würde er nämlich nicht in den Urlaub fahren. Seine Eltern meinten, sie müssten sparen. Aber eigentlich, fand Mario, war es zu Hause ohnehin am schönsten! „Ich bin ja nur zwei Wochen weg“, meinte Achim und stocherte mit seiner Gabel im Apfelstrudel herum. Angeekelt pickte er die Rosinen heraus, die ihm nicht schmeckten und legte sie auf den Tellerrand. Die beiden Buben quatschten noch ein bisschen miteinander, dann sprangen sie für eine Stunde wieder in den Pool und schließlich musste sich Achim verabschieden. Seine Mutter wartete mit dem Abendessen auf ihn. Mario suchte die Wasserspielsachen zusammen und verstaute sie im Gartenhäuschen. Als er gerade dabei war, den Pool abzudecken, hörte er jemanden laut aufschluchzen. Mario blieb stehen und sah sich um. Wer heulte denn da? „Hallo?“, fragte er. Aber niemand antwortete. Mario folgte dem Geschluchze bis zum Nachbarszaun. Er ...

Er reckte sich, so hoch er konnte und schaute über den Zaun. Im Nachbargarten hockte Caro auf ihrer Schaukel und ließ den Kopf hängen. Ihr Gesicht war sie in ihren Händen vergraben. Sie schluchzte und wimmerte. Einen Augenblick lang, einen kurzen nur, überlegte Mario, ob er sich nicht einfach davonschleichen, ins Haus laufen sollte. Er wollte nicht wirklich mit Caro reden, denn bestimmt würde sie ihn nur wieder nerven. Wenn er sie jetzt fragen würde, warum sie weinte, würde sie ihn bestimmt stundenlang nicht in Ruhe lassen. Aber dann überlegte Mario es sich anders. Er war ein netter Bub, der es nicht sehen konnte, wenn jemand so schrecklich traurig war. Er wollte Caro trösten. Deshalb kletterte Mario über den Zaun, sprang in den Nachbargarten und lief zu dem Mädchen. Caro hatte ihn noch nicht bemerkt. Mario sah ihr rotes Gesicht, die zerstrubbelten langen Haare und die dicken Tränen, die in Sturzbächen über ihre Wangen flossen und auf ihre Oberschenkel tropften. Mario hockte sich vor Caro ins Gras. „He, was ist denn los?“, fragte er leise und so freundlich er konnte. „Warum weinst du denn so fürchterlich, Caro?“ Caro hörte nicht auf zu schluchzen, aber sie erklärte: „Wegen ... dem ... Turnen-Dreier ... darf ... ich ... nicht ... auf den ... Bauernhof!“ Dann schluchzte sie doppelt so laut und die Tränen flossen dreimal so schnell. „Oje“, machte Mario. Etwas Besseres fiel ihm nicht ein. Er wusste genau, wie sehr sich Caro auf den Urlaub am Bauernhof gefreut hatte. Seit drei Wochen hatte sie ununterbrochen von Ziegen und Kätzchen und Hühnern und Kühen und Kälbern und natürlich von Pferden und Ponys gesprochen. Keiner aus der Klasse konnte sich ihre Bauernhof-Geschichten mehr anhören. Sie hatte sich so sehr darauf gefreut! Es war wirklich nicht nett, dass ihr ihre Eltern diesen Urlaub nun verbieten wollten. Mario konnte Caros große Enttäuschung schon verstehen. „Aber vielleicht meinen sie das ja nicht so“, sagte der Bub nach einigen Augenblicken des Schweigens. „Vielleicht wollten sie dir nur einen Schrecken einjagen, damit du dich im nächsten Jahr mehr anstrengst.“ Aber Caro schüttelte heftig den Kopf. „Mein Pap... Mein Papa hat schon ... beim Bauernhof ... angerufen und alles abgesaaaaagt!“ Das letzte Wort wurde von einem besonders starken Schluchzen begleitet. Die arme, arme Caro! Tja, was sollte Mario darauf sagen? Nichts fiel ihm mehr ein. Deshalb blieb er bei Caro, bis die Sonne untergegangen war. Erst dann verabschiedete er sich und lud Caro für den nächsten Tag zum Schwimmen ein. Doch als er sich auf den Weg nach Hause machte, fragte er sich, ob diese Einladung eine so gute Idee gewesen war. Die Oma stand auf der Veranda und starrte besorgt in den Garten. „Bua!“, rief sie, als sie Mario aus dem Dunkeln der Nacht auftauchen sah, „wo woastn so long? I hob ma scho suiche Suagn gmocht. A Minutn länga und i hett die Polizei ograufn!“ Mario grinste, wie immer, wenn er die Oma reden hörte. Schnell beruhigte er sie: „Keine Panik, Omilein! Ich war ja nur ...“

„Keine Panik, Omilein! Ich war ja nur kurz drüben bei Caro. Die ist ein bisschen traurig, weil sie jetzt doch nicht in den Urlaub fährt, mit ihrer Familie.“ „Ah joj, oams Madl“, seufzte die Oma. Ihr hatte Caro auch schon so viel über ihre tolle Ferien erzählt. Mario lief an der Oma vorbei ins Haus. Im Wohnzimmer saß der Papa vor dem Fernseher und schaute sich die Nachrichten an. Erschöpft sah er aus. Mario winkte ihm zu. Mama war in der Küche und räumte auf. Sie schaute genauso müde aus wie Papa. Aber als sie Mario sah, lächelte sie ihn strahlend an. „Hallo, großer Mann!“, begrüßte sie ihn. „Na, bist du froh, dass die Ferien endlich anfangen?“ „Und wie!“, sagte Mario glücklich. „Ich hab auch schon so richtig mit dem Faulenzen angefangen. Hab nur gelesen und bin geschwommen. Es war großartig!“ „Das glaub ich dir“, seufzte die Mama und sah auf einmal wieder sehr müde aus. „Mir würde ein Urlaub auch wieder mal gut tun.“ Marios Mama war Krankenschwester. Sie kümmerte sich sehr liebevoll um kranke, alte Menschen. Sie war oft sehr traurig, wenn sie nach Hause kam. Dann erzählte sie von den Patienten, die nur hin und wieder Besuch bekamen und den ganzen Tag nichts anderen tun konnten, als auf den Fernseher zu schauen. Lesen konnten die meisten nicht, weil ihre Augen schon zu schwach waren. Hin und wieder starb einer der Patienten, dann weinte Marios Mama manchmal zu Hause. Marios Papa arbeitete in einem Büro. Sein Chef war nicht sehr nett. Er verlangte vom Papa, dass er Überstunden machte. Wenn der Papa sich weigerte, drohte ihm der Chef mit der Kündigung. Papa fürchtete sich sehr davor, seine Arbeit zu verlieren. Er konnte sich nicht vorstellen, dass er in seinem Alter noch eine andere Arbeitstelle finden würde. Papa sagte oft zu Mario: „Pass besonders gut auf in der Schule. Lerne fleißig. Dann kannst du mal einen besseren Beruf erlernen als ich!“

Marios Mama machte sich noch einen schnellen Kaffee, dann setzte sich damit neben Papa auf das Sofa im Wohnzimmer. Oma stellte das Bügelbrett auf, griff in den Wäschekorb und begann eines von Papas Hemden zu glätten. Mario holte sich sein Lieblingsbuch, schob sich zwischen seine Eltern auf das Sofa und begann zu lesen. Papa legte den Arm um ihn und Mama kraulte ihm den Rücken. Mario lächelte. Er dachte: ‚Ich habe die liebste Familie der Welt.‘ Als er etwa drei Seiten gelesen hatte, sagte plötzlich der Papa: „Mario, ich hab da etwas im Kofferraum vergessen. Holst du es mir, bitte?“ Er streckte Mario die Autoschlüssel entgegen. „Sowieso“, antwortete der Bub und sprang auf. Er nahm die Schlüssel und lief aus dem Haus zu Papas Auto. Er schloss den Kofferraum auf und holte eine große Schachtel hervor. Mario verschloss den Kofferraum wieder und eilte dann zurück ins Haus. Im Wohnzimmer stellte er die große Schachtel vor Papa auf. Papa lächelte seinen Sohn an. „Mach mal auf“, sagte er und gab Mario sein Taschenmesser. Der Bub war gespannt. Papa tat so geheimnisvoll. Was konnte ...?

Was konnte in dieser Schachtel sein? Mario schlitzte neugierig das Klebeband auf und öffnete die Schachtel. Er sah in Plastik verpackten Stoff und Stäbe. „Was ist das?“, fragte Mario. „Hol es heraus“, antwortete Papa. Mario folgte seinem Vater und hob den Inhalt der Schachtel heraus. Vorsichtig legte er ihn auf den Boden. Da erkannte Mario, was da vor ihm lag: es waren die Teile für ein Zelt! „Wow, cool!“, rief der Bub. „Ist das für mich?“ Papa nickte. „Natürlich! Ein kleines Geschenk zum Schulschluss. Wenn wir schon nicht in den Urlaub fahren, könntest du wenigstens hin und wieder im Garten zelten.“ Mario sprang auf, umarmte seinen Vater und dann seine Mutter. Der Oma warf er eine Kusshand zu. „Kann ich es gleich aufbauen?“, fragte Mario seine Eltern. Doch Papa und Mama schüttelten den Kopf. „Es ist dunkel und bald Schlafenszeit. Das Zelt muss im Garten aufgebaut werden. Das können wir jetzt nicht mehr machen. Aber morgen, das verspreche ich dir, setze ich mich mit dir hin und wir bauen es gemeinsam auf“, versprach Papa. Mario war begeistert. Ein echtes Zelt! Das war ein richtig cooles Geschenk.

Am nächsten Morgen war Samstag. Mama musste arbeiten, aber Papa hatte frei. Gleich nach dem Frühstück, das die Oma für sie vorbereitet hatte, machten Vater und Sohn sich an die Arbeit und suchten sich eine Stelle im Garten aus, unweit des Pools. Hier wollten sie das Zelt aufstellen. Papa breitete die Gebrauchsanweisung auf dem Boden aus und beschwerte sie mit Steinen. Dann begannen die beiden mit dem Aufbau des Zeltes. Es war ein Zweimann-Zelt und als es nach einer guten Stunde Arbeit endlich aufgebaut war, klatschte Mario vor Freude in die Hände. Er lief ins Haus, holte Decken, einen Polster und Bücher und machte es sich im Zelt bequem. Allerdings hatte er nicht damit gerechnet, dass es ganz schön heiß in dem Zelt wurde, als die Mittagssonne mit voller Kraft auf dessen Dach strahlte. Deshalb krabbelte Mario widerwillig aus seinem kleinen Plastikhaus und sprang geradewegs in den Pool, um sich ein bisschen abzukühlen. Mit seinem Vater hatte er sich ausgemacht, dass er in der Nacht im Zelt übernachten konnte – ganz alleine. Mario konnte es kaum erwarten, dass die Nacht hereinbrach. Aber vorher kam noch Achim vorbei, mit dem er wieder seine Runden schwamm und im Wasser spielte. Einmal sah er sogar Caro, die über den Zaun zu ihnen herüberguckte. Doch als Mario sie einlud, ihre Badesachen zu holen und mitzuschwimmen, schüttelte sie den Kopf. Sie war noch immer traurig wegen des abgesagten Bauernhofurlaubs und niemand konnte sie aufheitern. Aber Mario dachte nicht lange an seine Nachbarin. Achim und er schwammen und tauchten stundenlang, hin und wieder krabbelten sie ins Zelt und spielten Entdecker und dann war es auch schon so weit: Achim musste nach Hause zum Abendessen und auch Mario ging ins Haus. Seine Mutter war schon da und bereitete gemeinsam mit Oma eine Lasagne vor. Mario sagte: „...“

Mario sagte: „Mama, Papa hat gesagt, ich darf heute in meinem neuen Zelt übernachten.“
Mama lächelte. „Von mir aus. Aber wirst du dich nicht fürchten, wenn du da ganz alleine im Dunkeln liegst? Die Nacht kann ziemlich unheimlich sein, mit ihren dunklen Schatten.“
Mario schüttelte den Kopf. „Bin doch kein Baby mehr“, sagte er selbstbewusst. „Ich hab keine Angst im Dunkeln!“ „Dann ist’ s ja gut“, gab Mama zurück und verwuschelte ihrem Sohn liebevoll die Haare. „Und wonns da z’ gruselig wiad draußn konnst jo immma no einikumman“, meinte die Oma, während sie mit einem Staubtuch über die Schrankflächen rieb. Mario sagte nichts mehr, sondern setzte sich vor den Fernseher. Dort wartete er, bis die Lasagne auf dem Esstisch stand.

Und nach dem Abendessen war es so weit: Mario packte eine Mineralwasserflasche, ein paar Sandwiches und ein Stück Apfelstrudel für einen kleinen Mitternachtssnack in Omas Picknickkorb, sagte seinen Eltern und seiner Oma „Gute Nacht“ und ging dann hinaus in den Garten. Es war gerade einmal neun Uhr vorbei und noch nicht dunkel. Mario schob den Picknickkorb in sein Zelt. Dann setzte er sich an den Rand des Schwimmbeckens und ließ die Beine in das lauwarme Wasser baumeln. Papa hatte gemeint, diese Nacht müssten sie den Pool nicht abdecken, weil es schon frühmorgens heiß genug war und sich das Wasser somit gar nicht richtig abkühlen konnte. Mario fischte mit der Hand ein paar kleine Mücken heraus, die ins Wasser gefallen waren und ohne seine Hilfe ertrunken wären. Während er das tat, tauchte plötzlich eine schmale Gestalt am anderen Ende des Zauns auf: Es war Caro. „Hallo“, grüßte sie Mario mit trauriger Stimme. Mario grüßte zurück. „Was machst du da?“, fragte Caro ihren Nachbarn. „Ich rette Insekten“, erklärte er. „Darf ich dir helfen?“, fragte Caro. Und bevor Mario „Nein“ sagen konnte, kletterte das Mädchen schon über den Zaun und lief über das Gras auf Mario zu. Der Bub unterdrückte ein genervtes Seufzen. War ja klar, dass Caro auftauchen würde, wenn er einmal einen Moment der Ruhe für sich hatte. Aber noch immer tat ihm das Mädchen wegen seines geplatzten Bauernhofurlaubes Leid, und deshalb ließ er es einfach nach den Mücken fischen. Plötzlich entdeckte Caro das Zelt. „He, das ist ja cool!“, rief sie. „Ein echtes Zelt! Seit wann hast du denn das?“ „Seit gestern Abend. Hat mir mein Papa geschenkt, weil wir nicht auf Urlaub fahren.“ Kaum hatte er zu Ende gesprochen, taten ihm seine Worte auch schon Leid. Caros Augen füllten sich mit Krokodilstränen. Ihr war eingefallen, dass auch sie über die Ferien nicht wegfahren würde. „Du hast es gut“, schluchzte Caro. „Du hast echt nette Eltern ...“ „Ja, aber du doch auch“, versuchte Mario sie zu trösten. „Sie können ja nichts dafür, dass du den Dreier in Turnen hast ...“ Mario verstummte. ‚Besser nicht weitersprechen‘, dachte er. ‚Sonst hört Caro gar nicht mehr auf zu heulen.‘ Aber Caro beruhigte sich ohnehin recht schnell. Sie schniefte: „...“

Sie schniefte: „Du hast ja Recht. Trotzdem bin ich traurig.“ Sie wischte sich die Tränen mit dem Handrücken ab und betrachtete Marios neues Zelt. „Das schaut echt toll aus“, sagte sie dann. Mario nickte begeistert. „Ja, es ist wirklich toll. Und heute darf ich in dem Zelt übernachten. Das wird der Oberhammer.“ Caro schaute Mario mit großen Augen an. „Echt? Du darfst darin übernachten? Gleich heute? Wow ...“ Mario grinste. Caro sah abwechselnd ihn an, dann sein Zelt, dann wieder ihn. „Darf ich auch?“, fragte sie plötzlich. Mario fiel das Grinsen aus dem Gesicht. Entsetzt starrte er Caro an. „Was?!“, fragte er. „Bitte, Mario, darf ich mit dir heute in deinem Zelt übernachten? Bitte, bitte!“, flehte Caro und faltete dabei ihre Hände wie zum Gebet. „Nein!“, schrie Mario, schüttelte den Kopf und sprang auf. Er drehte Caro den Rücken zu und ging zu seinem Zelt. Das hatte er davon, weil er so nett zu der blöden Kuh war! Jetzt wollte sie auch noch mit ihm in seinem Zelt übernachten! Das war doch die Höhe! Gab man diesem Mädchen den kleinen Finger, wollte sie gleich die ganze Hand. Eine Frechheit war das! Nie wieder würde Mario zu Caro nett sein, nie wieder! Aber echt jetzt! Total aufgeregt zog Mario am Reißverschluss seines Zelteinganges, dann wühlte er sich hinein und verschloss den Eingang sofort wieder. Aber Caro gab nicht auf. Sie war ihm nachgegangen und hockte nun vor dem Zelt. „Biiiiiiiiiiiitte, Mario“, flehte sie. „Lass mich rein! Biiiiiiiiiiiitte!“ „Geh weg!“, rief Mario. „Das ist *mein* Zelt und ich will *allein* darin übernachten!“ Er legte sich auf den Zeltboden und drückte den Polster auf sein Gesicht hinunter, so, dass auch seine Ohren abgedeckt wurden, und er kein Geräusch und kein Gejammer mehr hörte. Genau dreißig Sekunden hielt Mario das aus, dann fiel ihm das Atmen immer schwerer und er nahm den Polster wieder weg. Sofort hörte er wieder Caros nervige Stimme: „... weil ich doch nicht auf den Bauernhof darf, und dann hätte ich wenigstens ein bisschen schöne Ferien, dann hätte ich wenigstens das Gefühl, ich würde etwas erleben. Ich wollte schon immer einmal zelten gehen, aber meine Eltern mögen das nicht und deshalb ...“ „AAAAHHHH!“, schrie Mario in seinem Kopf. „Das ist ja nicht auszuhalten! Bleibt die jetzt etwa die ganze Nacht vor meinem Zelt hocken und quasselt mich voll?“ Und anscheinend hatte Caro genau das vor. Denn obwohl sich der Bub in seinem Zelt nicht rührte, redete und redete sie einfach weiter, auch wenn sie Fragen stellte, auf die sie keine Antwort bekam. Nach gut einer Stunde gab Mario sich geschlagen. Er krabbelte zum Zelteingang und zog ganz langsam den Reißverschluss hinunter. Caro, die draußen auf dem Boden saß, strahlte ihn an. „Na, mach schon“, sagte Mario müde. „Komm hinein.“ „Oh, dankedankedankedanke, Mario, du bist der allerallerallerallerbeste Freund der Welt! Viiiiiiiielen Dank, das werde ich dir niiii iiiiiiiiee vergessen!“ Sie krabbelte an ihm vorbei ins Innere des Zeltens und sah sich um. Dann meinte sie: „...“

Dann meinte sie: „Ist ein bisschen eng hier, findest du nicht auch?“ „Du kannst ja gern wieder gehen“, brummelte Mario schlecht gelaunt, aber Caro erwiderte sogleich fröhlich: „Ach nein, ich find es ja ganz gemütlich so. Wo soll ich schlafen?“ Mario breitete die Decke auf dem Zeltboden aus. „Sag einmal, Caro, möchtest du nicht hinüber zu deinen Eltern gehen und ihnen sagen, dass du heute hier übernachten willst?“, fragte Mario und meinte weiter: „Sie könnten sich Sorgen machen, wenn sie merken, dass dein Bett leer ist.“ „Ach, die schauen schon nicht“, gab Caro zuversichtlich zurück. Sie streckte sich auf der Decke aus, legte sich auf die Seite, stützte ihren Ellbogen ab und grinste Mario an. „Ich finde das so nett von dir, dass ich bei dir sein darf. Ich bin schon gar nicht mehr so sehr traurig wegen des Bauernhofs. Das wird eine tolle Nacht. Wir können uns Gruselgeschichten erzählen! Kennst du die von dem kopflosen Reiter? Oder die von der weißen Frau, die in der Nacht durch die Gärten wandelt?“ Ganz aufgeregt schaute Caro Mario an, aber der schüttelte nur den Kopf. „Ich bin müde. Es ist schon spät“, meinte er, kuschelte sich in den Polster und schloss die Augen. „Aber *ich* bin noch gar nicht müde“, rief Caro plötzlich. „Ach, komm schon, Mario, Gruselgeschichten sind cool! Und ich kenne ein paar echt gute! Da bekommst du richtig Gänsehaut! Ach, bittebittebitte, Mario, lass dir eine Gruselgeschichte von mir erzählen, biiiiiiiiitteeeee!“ Mario kniff die Augen ganz fest zusammen und antwortete nicht. Und weil er nicht lautstark protestierte, begann Caro eine Gruselgeschichte zu erzählen: „Es war einmal, vor gar nicht allzu langer Zeit, da gab es hier – ja, genau hier, auf dem Erdboden, auf dem wir beide jetzt liegen – einen Friedhof. Es war der Friedhof der vergessenen Seelen ...“ Caro erzählte weiter. Mario war müde. Er hörte dem Mädchen zwar zu, aber dessen leise Stimme ließ ihn immer müder werden und bald schlief er tief und fest.

Mario merkte erst, dass er wach war, als er plötzlich aufrecht im Zelt saß und in die Dunkelheit starrte. Was hatte ihn geweckt? Er war verwirrt. Er wusste, dass er irgendeinen merkwürdigen Traum gehabt hatte – von einem Friedhof hatte er geträumt und von weißen, flackernden Geistern, die ihn im Mondlicht jagten ... Und dann hatte er ein lautes „WUUUUSCH!“ gehört und dann ein „Platsch!“ und jetzt saß er hier und versuchte in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Als sich seine Augen an das wenige Licht gewöhnt hatten, erkannte er einen dunklen Schatten neben sich, der sich bewegte. Mario wollte ängstlich aufschreien, aber da erkannte er Caro. Genau wie er saß sie aufrecht und lauschte in die Dunkelheit. „Hast du auch etwas gehört?“, flüsterte Mario. „Ja“, gab Caro eben so leise zurück. „Da draußen ist irgendwas. Und, ich glaube, es ist in den Pool gefallen“, meinte sie. „Wir sollten nachsehen gehen“, sagte Mario, aber eigentlich hatte er überhaupt keine Lust dazu. Er konnte ja nicht wissen, wer oder was sich im Garten herumtrieb. Vielleicht ...

Vielleicht war das ja eine dieser schrecklichen Seelen, die aus ihrem düsteren Grab aufgetaucht war und jetzt ... Mario schüttelte schnell den Kopf – ach nein, das war ja nur ein Traum gewesen. Geister gab es natürlich nicht wirklich. Aber trotzdem, was war das für ein merkwürdiges Geräusch gewesen? Mario griff nach der Taschenlampe. „Also, ich geh dann mal schauen, was das war“, flüsterte Mario Caro zu. Er schaltete die Taschenlampe ein. Der Lichtstrahl erhellte den kleinen Zeltraum. Caro saß mit zersausten Haaren neben ihm, sie blinzelte. „Nein, bleib hier“, sagte sie leise. „Wer weiß, was das war. Könnte irgendetwas Unheimliches gewesen sein ... Oder ein Einbrecher oder ein Mörder oder ...“ Sie verstummte und schaute Mario verängstigt an. Der Bub schüttelte den Kopf. „Wahrscheinlich war das nur eine Katze, die in den Pool gefallen ist. Oder ein anderes Tier. Ich geh mal nachschauen.“ Mario öffnete selbstsicher den Reißverschluss des Zelteingangs. Der Strahl der Taschenlampe schnitt durch die nächtliche Dunkelheit. Der Mond hatte sich hinter ein paar Wolken versteckt. Nur vereinzelt blinkten ein paar kleine Sterne am Nachthimmel. Mario saß im Zelteingang und ließ den Lichtstrahl der Taschenlampe durch den Garten gleiten. Kein Lebewesen schien sich im Garten herumzutreiben, kein Schatten bewegte sich auffällig. Es war völlig windstill und ganz ruhig. „Im Garten ist nichts“, flüsterte Mario zu Caro ins Zelt. „Ich geh jetzt mal zum Pool schauen.“ Als er aus dem Zelt krabbeln wollte, griff Caro nach seinem Arm und hielt ihn zurück. „Ich will nicht alleine hierbleiben“, sagte sie. „Bitte, Mario, lass mich mitkommen.“ Mario nickte. Ihm war es gleichgültig, ob sich Caro nun an seine Fersen heften wollte. So konnte sie wenigstens gemeinsam mit ihm einen Blick auf das Wasser des Pools werfen. Gemeinsam krabbelten sie aus dem Zelt und standen auf. Der Pool befand sich keine drei Meter von ihnen entfernt. Gerade einmal zwei Schritte machten sie, dann standen sie am Rand des großen Beckens. Das Wasser schien völlig schwarz zu sein. Es sah unheimlich aus, bedrohlich. Nicht so freundlich wie am Tag, wenn es hell und blau in der Sonne glitzerte. Mario ließ den Schein der Taschenlampe über die Wasseroberfläche gleiten. Nichts Ungewöhnliches war zu sehen. „Alles in Ordnung“, meinte Mario schließlich. „Was oder wer immer dieses Geräusch verursacht hat, es oder er ist weg. Komm, lass uns wieder schlafen gehen, Caro.“ „Und morgen übernachtete ich wieder in meinem gemütlichen Bett“, dachte Mario noch. „Dort stört mit keine Caro und kein unheimliches Geräusch.“ Noch ein letztes Mal ließ Mario den Strahl der Taschenlampe über die Wasseroberfläche gleiten. Kleine Wellen schlugen gegen den Rand des Pools, sonst war nichts zu sehen. Also drehte sich Mario um, um zurück zum Zelt zu gehen. Aber Caro packte seinen Arm und hielt ihn zurück. „Autsch!“, machte Mario. „Spinnst du, Caro?“ „Pscht!“, rief das Mädchen und starrte auf die Wasseroberfläche. Und plötzlich ...

Und plötzlich geschah etwas Ungewöhnliches: Die Wasseroberfläche begann sich zu kräuseln, zuerst ganz wenig, dann immer stärker, sodass sogar kleine Wellen über den Rand des Pools schwappten. Caros Füße wurden nass. Sie machte schnell einen Schritt zurück. Dann tauchte etwas auf: zuerst sah es aus wie ein sehr großes durchsichtiges Ei. Es stieg höher und höher, bis es wie ein glänzender ovaler Ball auf der Wasseroberfläche trieb. Das Ding war wirklich groß: fast so breit wie das Schwimmbecken und rund wie ein Ei. Die Oberfläche schien aus dunklem Glas gemacht worden zu sein. Eine Weile trieb das Ding auf dem Wasser. Hin und wieder stupste es gegen den Beckenrand und wenn das passierte, machte es leise „Donk, donk“. Mario und Caro standen da und starrten. Sie hatten keine Angst oder so. Sie fühlten gar nichts. Sie schauten einfach nur auf das sehr, sehr merkwürdige Ding, das im nachtschwarzen Wasser trieb. Bestimmt hätte bald eines der Kinder etwas gesagt, denn was hier in Marios Garten geschah, war einfach zu ungewöhnlich. Aber bevor jemand den Mund öffnen konnte, zischte etwas, und dann öffnete sich das Ding. Der obere Teil klappte zur Seite. Weil es noch immer sehr dunkel war, und der Mond sich hinter den Wolken versteckte, konnte man nicht in das Innere des Dings sehen. Mario hob die Taschenlampe und richtete den Lichtstrahl auf das glänzende Ei. Und dann ließ er die Taschenlampe fallen. Sie kullerte über den Boden und blieb neben Caros Füßen liegen. Sie war noch immer eingeschaltet und der Strahl richtete sich wie von selbst auf das nun geöffnete Ding. Und nun wurde auch klar, warum Mario die Taschenlampe fallen gelassen hatte. Weil er nicht glauben konnte, was er gesehen hatte. Weil er nicht verstehen konnte, was hier geschah. Weil in seinem Pool, in einem glänzenden, riesigen Ei – ein kleiner Außerirdischer saß. „Hrzxksalmuz wazgu anm – ehe, ehe, ehe“, hustete das merkwürdige Wesen. Es sah aus wie eine Mischung aus Frosch, Fisch und ... und ... und irgendetwas anderem. Es schüttelte den Kopf, beugte sich über ein Lenkrad, schien etwas zu suchen und dann blickte es auf. Genau zu Mario und Caro. „Bigakol regege nafumikrz!“, rief es mit seiner heiseren Stimme. Und dann machte es wieder: „Ehe, ehe, ehe!“ Es nestelte an seinem Gürtel herum, drückte einen Knopf und schon war es frei. Es schaute sich um, guckte rüber zu Mario und Caro und rief: „Eigaga! Maxrozgix!“ Dann deutete es auf das Wasser, auf dem sein Flugzeug – das glänzende Ei – trieb. „Eigaga!“, rief es noch einmal zu Mario und Caro hinüber. Caro schaute kurz zu Mario und fragte leise: „Was will das Ding von uns?“ Mario starrte noch immer den kleinen Außerirdischen an und meinte schließlich: „Ich glaube, es will ... ähm, wir sollen ihm helfen, glaube ich. Es kann nicht ... wegen des Wassers ... aus seinem Ei steigen.“ „Ah“, machte Caro. „Oje, aber ich will dem nicht helfen. Sollten wir nicht, du weißt schon, die Polizei anrufen? Oder wenigstens deine Eltern holen?“ Aber Mario ...

Aber Mario schüttelte langsam den Kopf. Keine Eltern, keine Polizei. „Wir müssen ihm helfen“, sagte er leise. „Spinnst du?“, keifte Caro zurück. „Ist dir klar, was das ist? Das ist ein Au-ßer-ir-di-scher! Ein Alien! Ein grünes Männchen aus dem All! Hier! In deinem Garten! In deinem Pool! Vielleicht will er uns entführen! Oder ...!“ „Na, na, Caro, ist schon gut“, versuchte Mario sie zu beruhigen. „Das ist nur *ein* Außerirdischer – der kann uns wohl schlecht alleine überwältigen.“ „Na, aber vielleicht sind seine Freunde schon auf dem Weg hierher!“ Caro deutete mit einem Zeigefinger in den dunklen Nachthimmel. „Vielleicht sind da Hunderte unterwegs und vielleicht sind sie gleich hier. Wir sollten weglaufen, Mario!“ Doch Mario hörte sich gar nicht mehr an, was Caro zu sagen hatte. Er beobachtete den Außerirdischen, der in seinem Ufo saß und ratlos auf das Wasser starrte. „Eigaga, ona“, murmelte er und schüttelte den kleinen unförmigen Kopf. Dann schaute er wieder zu Mario und sagte: „Akrzigaf. Klurixow. Magmagmagga.“ Dann bückte er sich und stöberte im Inneren seines eiförmigen Flugzeugs herum. Immer wieder murmelte er dabei fremd klingende Worte: „Wamwam. Pikexnozimmi. Raggiochikrax.“ Er tauchte wieder auf und hielt einen Gürtel in den Händen. „Ex!“, rief er glücklich und schnallte sich das Ding um den komischen Bauch. Er drehte an ein paar Knöpfen und sagte: „Nihão!“ Mario und Caro schauten das fremde Lebewesen gespannt an. Was versuchte es ihnen zu sagen? Der Außerirdische starrte ebenfalls gespannt auf die zwei Menschenkinder. Als er merkte, dass sie ihn noch immer nicht verstanden, drehte er weiter an dem Knopf seines Gürtels. „Boas tardes!“ Wieder keine Reaktion von Mario und Caro. Der Außerirdische drehte weiter an dem Knopf, schneller diesmal: „Hyvää päivää!“ „Goddag!“ „Hea päev!“ „Gera diena!“ „Tajba jum!“ und schließlich „Buono giornata!“, „Dobar dan!“ und „Good day!“ Da endlich ging Caro und Mario ein Licht auf und gleichzeitig riefen sie: „Er begrüßt uns! Er begrüßt uns in verschiedenen Sprachen!“ Der Außerirdische bemerkte die Aufregung der beiden Menschenkinder und drehte eifrig schneller an seinem Knopf, bis endlich „Guten Tag“ ertönte. „Ja, guten Tag, guten Tag!“, riefen Caro und Mario und winkten und wedelten mit den Händen. Zufrieden ließ der Außerirdische seinen Gürtel in Ruhe. Als er jetzt den Mund öffnete, sprach er die deutsche Sprache. Allerdings hatte er einige Schwierigkeiten. Die Wörter in seinen kurzen Sätzen waren völlig durcheinander. „Ich Wasser bumsch lande“, erklärte er Mario und Caro. „Bumsch, aua, weh hart, Kopf bumsch, aua, aua“, quatschte er weiter. „Wasser nass blöd, oje.“ Er zeigte auf das Nass, das ihn umgab. „Wie raus Wasser komme ich?“ Der Außerirdische war eindeutig wasserscheu, denn eigentlich hätte er nur einen großen Schritt aus seinem Ufo machen müssen, dann könnte er auf den Beckenrand treten. Aber das wollte er anscheinend gar nicht. Mario fiel schließlich etwas ein. Er ...

Er sagte zu Caro: „Ich bin gleich wieder da.“ Und bevor Caro protestieren konnte, klaubte er die Taschenlampe vom Boden auf und lief zum Gartenhäuschen. Er riss die Tür auf und schnappte sich den Rechen, der auf seinem Platz gleich neben der Tür lehnte. Dann lief Mario zum Swimmingpool zurück. Caro beobachtete staunend, wie der Bub ganz nah an den Rand des Schwimmbeckens trat, den Rechen ausstreckte und nach dem Ufo des Außerirdischen angelte. Schon bekamen die Zacken des Gartenwerkzeugs einen hervorstehenden Haken zu fassen. Mario zog das Ufo so gut es ihm gelang zu sich. Sachte stupste das Ding gegen den Rand des Schwimmbeckens. Mario hielt den Rechen fest, damit das Ufo nicht wieder abdriftete. „Komm“, sagte er zu dem Außerirdischen. „Jetzt wirst du nicht nass!“ Der Außerirdische schaute unsicher zu Mario und dann zu dem Wasser, das sein Flugzeug trug. „Nicht weiß, oje, nicht weiß ... Wasser bumsch ...“ Besorgt zeigte er auf das Wasser. „Oh Mann!“, schimpfte Mario. „Beeil dich, du kleines grünes Männchen. Das Ding ist schwer!“ Der Außerirdische schaute verwundert auf, als er Marios verärgerte Stimme hörte. Er kraxelte aus seinem Cockpit und streckte einen glitschigen, flossenähnlichen Fuß aus. Als er merkte, dass er den Boden berührte, stützte er sich ab und ließ sich ganz auf den Boden gleiten. Dort machte er ein paar zögerliche, watschelnde Schritte. Mario ließ den Rechen los. Das Ufo trieb wieder in die Mitte des Pools. Dann beobachteten der Bub und Caro das außerirdische Lebewesen, das sich auf ihren Planeten verirrt hatte. Der Alien war sehr klein, er reichte Caro und Mario gerade einmal bis zum Bauchnabel. Sein Gesicht war sehr merkwürdig. Die Haut war schuppig, die dicken Lippen und die Glupschaugen erinnerten Caro und Mario an einen Fisch. Die Arme und Beine sahen aus wie die eines Frosches. Der Alien trug keine Kleidung, nur den Sprachengürtel, den er um seinen Bauch geschnallt hatte. „Boah, Welt groß nicht“, plapperte der Alien. „Klein alles, ehe, ehe, ehe.“ Caro und Mario sahen sich einen Moment lang verwundert an. Der Außerirdische trug zwar einen Gürtel, der sein Geplapper in die Sprache der Erdlinge übersetzte, aber verständlich war es trotzdem nicht. Mario beschloss, sich erst einmal richtig vorzustellen. Er ging vor dem kleinen Außerirdischen vor die Knie, legte eine Hand auf seine Brust und sagte: „Ich heiße MA-RI-OOOO.“ Der Alien blinzelte. Dann legte er eine Hand auf seine eigene Brust und wiederholte Wort für Wort, was der Bub gesagt hatte: „Ich heiße MA-RI-OOOO.“ Mario schüttelte den Kopf. „Nein, nein, nein. ICH bin MA-RI-OOOO.“ Der Alien blinzelte verwirrt. Leise sagte er: „Ich MA-RI-OOOO?“ Mario wäre fast in die Luft gegangen, aber da rettete ihn Caro. Sie hockte sich ebenfalls vor den Außerirdischen. Dann legte sie eine Hand auf Mario und sagte: „Mario.“ Dann zeigte sie auf sich: „Caro.“ Und dann zeigte sie auf den Außerirdischen. „Und du?“, fragte sie. Der Alien verstand und lächelte. Dabei zeigte er seine zwei grünen Zähne. Dann sagte er: „...“

Dann sagte er: „Ich Daxius, Name mein Daxius, ich, ich.“ „Daxius?“, fragte Mario nach. Der Außerirdische hüpfte von einem Froschbein auf das andere und hämmerte mit seinen merkwürdigen Armen auf seinen Oberkörper: „Daxius, Daxius, ich Daxius, ja, ja, ehe, ehe, ehe!“ „Das ist ein schöner Name“, meinte Caro und Daxius, der kleine Außerirdische, freute sich sehr über dieses Kompliment. „Was machst du hier auf der Erde, Daxius?“, fragte Caro weiter. Daxius runzelte seine Fisch-Frosch-Stirn und suchte nach dem richtigen Wort. Als er es gefunden hatte, rief er glücklich: „Urlaub, ich Daxius Ferien, ich Urlaub Ferien, ja, ja, ehe, ehe, ehe!“ „Urlaub auf der Erde, nein, wie lustig!“, rief Caro und kicherte. „Was sagst du dazu, Mario?“ Mario hockte noch immer auf der Erde, betrachtete Daxius, den Außerirdischen stumm und hatte keine Lust, irgendetwas zu sagen. Im Schein der Taschenlampe dümpelte Daxius eiförmiges Flugobjekt in seinem Pool vor sich hin. Vor ihm hüpfte ein echter Außerirdischer von einem Bein auf das andere. Mario hatte das Gefühl zu träumen. Ja, vielleicht war das alles nur ein merkwürdiger Traum, und Mario würde gleich in seinem Zelt aufwachen! Daxius näherte sich dem Rand des Swimmingpools so vorsichtig er konnte und schaute das Wasser an, das im Licht der Nacht ganz schwarz aussah. „Wasser, Wasser – ehe, ehe, ehe – Wasser bäääähhhhh“, meinte der kleine Außerirdische und zeigte dem Wasser die Zunge, die lang und in der Mitte gespalten war – wie bei einer Schlange. „Magst du kein Wasser?“, fragte Caro, der die Unterhaltung mit dem Außerirdischen sichtlich Spaß machte. Daxius sah Caro entsetzt an. „Wasser pfui, gemein ... Daxius bumsch platsch Kopf aua bumsch, Wasser bäääääh!“ „Aber warum machst du dann Urlaub auf der Erde?“, fragte Caro das fremde Lebewesen. „Weißt du nicht, dass unser Planet zu 70 Prozent aus Wasser besteht? Ist nicht gerade ein geeignetes Urlaubsziel für einen wasserscheuen Außerirdischen!“ Daxius schaute Caro mit riesigen Glupschaugen an, in denen sich seine Verwunderung spiegelte. Dann fragte er: „Erde viel Wasser hat?“ Caro nickte grinsend und antwortete: „Sehr, sehr, *sehr* viel Wasser!“ „Oje, oje, oje“, murmelte Daxius und schüttelte den Kopf. Er sah wieder auf das Wasser im Swimmingpool und wirkte gar nicht glücklich. Dann atmete er einmal tief durch und meinte: „Flugzeug Daxius Wasser, oje, oje, oje.“ Caro schaute auch auf Daxius’ Flugzeug und fragte Mario: „Hast du eine Idee, wie wir das Ding aus dem Wasser bekommen können?“ Mario, der bis jetzt wie gebannt auf den kleinen Außerirdischen geblickt und nur darauf gewartet hatte, aufzuwachen, schaute Caro an und machte: „Hääää?“ Caro seufzte genervt und erklärte: „Wir müssen Daxius’ Flugzeug aus dem Wasser holen. Deine Eltern werden sich sonst wundern, wenn sie morgen Früh einen Blick auf den Pool werfen. Meinst du nicht auch?“ Mario schaute zu Daxius, dann zu dessen Ufo, dann zu Caro. Schließlich wurde dem Buben klar, dass er doch nicht träumte. Er ...

Er stand auf und schaute sich ratlos im Garten um. Caro hatte Recht. Sie mussten Daxius' Flugzeug aus dem Swimmingpool herausholen, aber das sah nicht sehr einfach aus. Das Ding war zwar nicht riesig, aber trotzdem: Wie sollten sie es aus dem Wasser schaffen? Und wo sollten sie es dann verstecken? „Ich schau mal im Gartenhäuschen nach. Vielleicht find ich dort ja irgendwas ...“ Er ließ Caro und Daxius stehen und ging zu dem Holzhäuschen. Ratlos öffnete er die Tür und starrte auf die Werkzeuge, die sein Vater dort aufgereiht hatte. Harke, Schaufel, Bohrmaschine, Rasenmähertraktor ... hm. Alles nicht wirklich zu gebrauchen. „Und? Hast du was gefunden?“, fragte da eine Stimme hinter Mario. Der Bub zuckte erschrocken zusammen. Aber es war nur Caro gewesen, die ihm nachgekommen war. Neben ihr stand der kleine Außerirdische. Er hatte den Kopf in den Nacken gelegt, um zu Caro und Mario aufschauen zu können. „Mann, Caro, erschreck mich doch nicht so“, schimpfte Mario. Caro grinste nur. „Entschuldige bitte.“ Und etwas leiser fügte sie hinzu: „Angsthase.“ Mario warf dem Mädchen einen bitterbösen Blick zu, aber dieses beachtete ihn gar nicht mehr. Caro schaute in das Gartenhäuschen und rief: „Ja, toll, damit bekommen wir das Ding aus dem Pool!“ Mario folgte ihrem Blick. „Der Rasenmähertraktor?“, fragte er ungläubig. „Mit dem willst du das Ufo aus dem Pool holen?“ Caro nickte heftig. „Ja, klar, das funktioniert bestimmt super. Wir brauchen nur ein starkes Seil, das wir um das Ufo binden können und dann binden wir es an den Rasenmähertraktor, du setzt du dich auf die Maschine und ziehst es aus dem Pool. Ganz einfach!“ Mario schüttelte den Kopf. „Nein, Caro, das geht nicht. Der Traktor ist viel zu laut. Meine Eltern werden aufwachen!“ Caro überlegte einen Augenblick und sah sich noch einmal die anderen Werkzeuge an, die sich im Gartenhäuschen befanden. Schließlich zuckte sie mit den Achseln und meinte: „Tja, aber eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Wir müssen es versuchen. Und wenn sie uns erwischen, dann können wir auch nichts machen.“ Schließlich erklärte sich Mario mit Caros Plan einverstanden. Caro holte ein Seil und lief zum Pool. Sie sprang in das Wasser, warf das Seil über das eiförmige Flugzeug, tauchte hindurch und verknotete es. Dann kletterte sie pitschnass aus dem Pool, in einer Hand hielt sie das andere Ende des Seils. Daxius sah sie angeekelt an. „Wasser bäh“, murmelte er. „Oje, oje, oje.“ Mario setzte sich nun auf den Rasenmähertraktor. Der Schlüssel steckte. Weil er schon oft mit Papa den Rasen gemäht hatte, wusste er, wie er mit der Maschine umzugehen hatte. Er drehte den Schlüssel und der Motor sprang tuckerd an. Das „Rottottottottotto“-Geräusch schnitt ohrenbetäubend laut durch die Stille der Nacht. Mario war sich sicher, dass sein Vater von dem Lärm sofort aufgewacht und nun schon auf den Weg in den Garten war. „Ich muss mich beeilen“, sagte er sich und stieg auf das Gaspedal. Er fuhr durch die Tür des Gartenhäuschens über den Rasen auf den Pool zu. Dort ...

Dort eilte ihm Caro entgegen. Sie band das Ende des Seils an einem Haken an der Rückseite des Rasenmähers fest. Mario schaute nervös zu seinem Elternhaus. Noch waren die Schlafzimmerfenster dunkel. Niemand hatte Licht gemacht. War es wirklich möglich, dass seine Eltern noch schliefen? Hatte sie der Lärm des ratternden Motors wirklich nicht geweckt? „So, fertig!“, rief Caro. „Gib Gas!“ Mario drückte auf das Gaspedal und fuhr vom Pool weg in Richtung Gartenhäuschen. Ein paar Meter konnte er problemlos fahren, dann zog das Gewicht des Ufos an dem Rasenmähertraktor und stoppte ihn. Die Maschine schien sich nicht weiter bewegen zu wollen. Der Motor heulte verärgert auf. „Mach weiter!“, rief Caro. „Du schaffst es!“ Also drückte Mario weiter auf das Gaspedal. Es kam ihm vor, als würden die Räder des Rasenmähertraktors sich durch Gras und Erde graben. Bestimmt würde der Motor der Maschine gleich zu rauchen beginnen. Außerdem befürchtete er, dass seine Eltern jeden Moment auftauchen könnten. Er malte sich schon aus, wie sie entsetzt über das Gras gelaufen kommen würden. Sie würden die Hände über den Kopf schlagen und sofort die Polizei alarmieren. Und diese würde dann Daxius verhaften und zu irgendwelchen komischen Ärzten bringen und die würden den kleinen Außerirdischen dann aufschneiden, um ihn zu untersuchen und ... Mario hing noch immer seinen düsteren Gedanken nach, als der Rasenmähertraktor plötzlich einen Ruck machte und nach vorne schoss. Mario musste schnell auf die Bremse treten, sonst wäre er in das Gartenhäuschen gekracht. Als der Traktor stillstand und sich der Bub umdrehte, sah er, dass er Erfolg gehabt hatte: Der Rasenmähertraktor hatte Daxius' Flugzeug aus dem Pool gezogen. Wie ein riesiges glänzendes Metall lag es nun auf dem Rasen und funkelte im schwachen Licht des Mondes. Caro löste das Seil von dem Rasenmähertraktor. Mario fuhr die Maschine zurück ins Gartenhäuschen. Als er wieder zurück zum Pool kam – mit vor Aufregung wackeligen Knien – hüpfte Daxius gerade wie das Rumpelstilzchen um sein Flugzeug herum. „Daxius Flugzeug da, hurra, gut, bingobongo, passt, hurra! Wasser bähbähbäh!“ „Gut gemacht“, lobte Caro Mario. „Und deine Eltern und die Nachbarn haben gar nichts gemerkt. Die befinden sich alle gerade im Tiefschlaf.“ Mario nickte. Dann schaute er das Ufo genauer an. „Es ist ziemlich groß. Wo verstecken wir es?“, fragte der Bub. „Daxius und ich haben gedacht, dass es hinter eurem Gartenhäuschen gut versteckt wäre. Dort gibt es niedrige Zweige und Platz genug. Und außerdem geht dort nie wer hin.“ Mario nickte. Das war eine gute Idee. „Und wie bekommen wir es dorthin?“, fragte er weiter. „Wir werden es rollen müssen“, antwortete Caro. Gesagt, getan. Mario und Caro stellten sich hinter das Ei und rollten es auf das Gartenhäuschen zu. Es war eine anstrengende Arbeit, und Daxius war nicht gerade eine Hilfe. Er stand noch immer beim Pool und schimpfte auf das Wasser. („Bäh, pfui, eigaga!“) Mario und Caro ...

Mario und Caro drückten immer wieder gegen die glänzende, harte Oberfläche des eiförmigen Flugzeugs und lenkten es in die gewünschte Richtung. Obwohl das Ufo größer und breiter als die Kinder war, ließ es sich doch recht geschickt hinter das Gartenhäuschen rollen. Mario kletterte schließlich auf das Dach des Häuschens und zupfte ein paar Zweige so zurecht, dass sie das Ei komplett verdeckten. „Geschafft!“, jubelte Caro. Mario sprang vom Dach des Gartenhäuschens und atmete tief durch. Daxius hatte seinen Platz am Pool verlassen und schlenderte mit seinen Fisch-Frosch-Flossen ungeschickt auf sie zu. „Brav Mario, brav Caro“, lobte der kleine Außerirdische die beiden Menschenkinder. „Versteck bravo, Flugzeug futsch total, ja, ja, ehe, ehe, ehe. Danke, bitte, danke, danke“, sagte er noch und verbeugte sich sogar vor Mario und Caro. „Na, na, ist schon gut“, meinte Mario verlegen. Caro lächelte nur. „Und jetzt Ausflug!“, rief Daxius, richtete sich blitzschnell wieder auf und begann auf einem Bein zu hüpfen. „Hopp, hopp, Ausflug, Daxius Ferien, Welt sehen, hopp, hopp!“, sang er. Mario und Caro sahen sich entsetzt an. Einen Ausflug wollte Daxius machen? Jetzt? Um drei Uhr morgens? „Nein, Daxius, wir gehen jetzt schlafen“, sagte Caro und schüttelte den Kopf. Daxius sah sie enttäuscht an. „Ausflug nicht?“, fragte er traurig. „Ausflug nicht“, bestätigte Caro. „Jetzt schlafen“, fügte sie noch hinzu. Daxius sah Mario und Caro entsetzt an. „Nein schlafen, Daxius nein schlafen, nein, nein, nein, schlafen pfui! Wasser pfui, schlafen pfui – bäh!“ Er schüttelte heftig den Kopf und stampfte mit den Füßen auf. „Der benimmt sich ja wie ein kleines Kind“, sagte Mario. Caro nickte. Sie hockte sich vor den kleinen verärgerten Außerirdischen, der beleidigt die Arme vor der merkwürdigen Brust verschränkt hatte. „Daxius“, sagte Caro liebevoll. „Mario und ich sind müde. Wir sind jetzt schon die halbe Nacht wach. Wir müssen ein bisschen schlafen. Schau mal, wir übernachteten in diesem tollen Zelt. Möchtest du es dir einmal ansehen?“ Caro zeigte auf Marios Zelt. Daxius vergaß, beleidigt zu sein und sah das Zelt neugierig an. „Menschenhaus?“, fragte er. „Nur ein kleines Menschenhaus. Und nur für den Sommer“, erklärte Mario. Daxius betrachtete staunend das Zwei-Mann-Zelt. „Menschenhaus“, flüsterte er begeistert und wackelte auf das Zelt zu. Mario klappte den Eingang für ihn auf. Daxius spähte ins Innere. „Ooooooh schöööööööön“, hauchte er bewundernd. Er krabbelte ins Innere und betrachtete ausgiebig Polster und Decken. „Schööööööööön“, wiederholte er begeistert. Dann nahm er einen Polster, legte einen Kopf darauf und schloss die Augen. Drei Sekunden später schnarchte er. Als er fünfmal laut „Chaaaa-pfüühhh“ gemacht hatte, passierte etwas Merkwürdiges: Der Körper des kleinen Außerirdischen erhob sich in die Luft, bis seine Beine und sein Kopf gegen das Innere der Zeltpitze stупten. Daxius schlief einfach weiter. „Wow, er kann fliegen“, stellte Caro fest. Sie kuschelte sich in eine Decke. Ihre Augen wurden immer schwerer. Mario ...

Mario rollte sich auf den Rücken und schaute neugierig dem kleinen schnarchenden Außerirdischen beim Schlafen zu. „Träum ich das alles nur?“, fragte sich Mario. „Werde ich gleich aufwachen und feststellen, dass es keinen Daxius und kein Ufo hinter unserem Gartenhäuschen gibt?“ Eine kleine Weile grübelte Mario noch vor sich hin, dann fielen auch ihm die Augen zu. Er schlief ein.

Mario erwachte. Er schlug die Augen auf und sah keinen Außerirdischen unter der Zeltspitze fliegen. Er drehte seinen Kopf zur Seite und sah keine Caro neben sich auf der Decke liegen. Er war alleine. „Es war wirklich alles nur ein Traum“, sagte sich Mario und wusste nicht, ob er erfreut oder enttäuscht sein sollte. Er setzte sich in seinem Zelt auf und rieb sich den Schlaf aus den Augen. Obwohl es noch ziemlich früh am Morgen sein musste, war es im Zelt schon unangenehm schwül. Mario kletterte aus dem Zelt. Was er dann sah, machte ihn so richtig wach: Da waren Caro und Daxius, keine 3 Meter von der Veranda entfernt und vor ihnen stand Marios Oma! Sie redete mit Caro und Daxius, aber Mario konnte nicht verstehen, was sie sagte. Deshalb versuchte er ganz aus dem Zelt zu klettern, blieb aber mit dem Fuß an einem Hering hängen und knallte auf den Grasboden. „Au, Au, Mist, aua!“, schimpfte er, während er sich aufrichtete und auf die Veranda zuhumpelte. Er hatte sein Ziel noch nicht erreicht, da drehte sich die Oma um und ging ins Haus. Schwer atmend erreichte Mario Caro, die mit einem verzückten Lächeln auf Daxius hinuntersah, der die Gänseblümchen mit einem dicken, grünlichen, schuppigen Finger anstupste. „Blume das“, murmelte er. „Blumengans, ja, ja, ehe, ehe, ehe.“ „Guten Morgen“, keuchte Mario. Caro schaute ihn an und sagte auch: „Guten Morgen, Mario.“ „Hab ich vorhin richtig gesehen? Hat meine Oma mit Daxius gesprochen?“ Caro nickte. „Ja. Und sie war echt cool. Ist nicht ausgeflippt. Im Moment ist sie in der Küche. Sie möchte herausfinden, was unser Außerirdischer zum Frühstück essen will.“ Mario schüttelte den Kopf. Ja, klar, seine Oma war cool, das hatte er immer schon gewusst. Aber erst jetzt ahnte er, wie cool sie war. Und da kam sie auch schon auf die Veranda, ein Tablett in der Hand, das mit den leckersten Fressalien beladen war: Würstchen und Brot, Semmeln und Butter und Marmelade, Sonnenblumenkerne zum Knabbern, Waffeln, Sardinen, Obst und Gemüse, Toast, Eier, Käse, Aufstriche, Milch, Kakao, Kaffee, Schnitten und Kekse und Törtchen und anderem Zeug. „Oh Mann, mir knurrt der Magen“, jaulte Caro, als Oma das Tablett auf dem Tisch abstellte. „Kummts essa!“, rief sie. „Schau ma moi, Daxius, wos dia schmecka wiad. Geh hea do!“ Sie winkte den verwirrten Daxius zu sich, der natürlich kein Wort verstand, das die Oma von sich gab. Aber das Winken verstand er und deshalb hopste er auf die Veranda zu. Weil er die erste Stufe, die auf die Veranda führte, nicht gesehen hatte, stolperte er und knallte mit dem Gesicht voran auf die zweite Stufe. Er schimpfte: „...!“

Er schimpfte: „Aua, Daxius plumsch gemacht, aua, ehe, ehe, ehe!“ Cario lief schnell zu ihm, um ihn zu trösten. „Na, na, Daxius, das kann passieren. Komm, setz dich an den Tisch. Schau mal, was dir schmecken könnte.“ Daxius kraxelte auf einen der Sessel und beäugte misstrauisch die verschiedenen Speisen. Er stupste mit einem schuppigen Finger in einen Eiaufstrich, steckte dann den Finger in den Mund und schmatzte lautstark. „Mjam, mjam, mjam – das lecker ist!“, rief er plötzlich und machte sich über das Frühstück her. Mit großen Augen und offenem Mund beobachteten Caro und Mario, wie sich der kleine Außerirdische alles in den Mund steckte, was er zu greifen bekam: Käsestücke, Apfelscheiben, Wurstrollen, Semmeln und noch vieles mehr. Einmal griff Daxius nach links, schob sich eine Handvoll Marmelade in den Mund, dann griff er nach rechts und schob drei hartgekochte Eier hinterher. Er kaute zweimal, schluckte und holte sich das nächste Nahrungsmittel. Oma steckte die Hände in ihre geblümete Schürze und lächelte stolz. „No siagts, eis zwa, des schmeckt eam, net woa?“ Sie setzte sich auf einen der freien Stühle, nahm ihre Kaffeetasse und nippte zufrieden an dem heißen Gebräu. Mario nahm neben seiner Oma Platz. Eine Weile schaute er dem hungrigen Außerirdischen zu, dann sprach er seine Oma an: „Sag mal, Omi, findest du es nicht merkwürdig, dass ein Außerirdischer bei uns gelandet ist? Hast du gar keine Angst oder so? Immerhin ist jetzt bewiesen, dass wir nicht alleine sind im Weltall.“ „Oba na, Mario, mei Bua! Warum suit i mi denn fiachtn? Is eh kloar gwesn, dass mia net alloa san – des Universum is sooo groß, wöcha Depp kann do glauben, dass mia dia anzign Lebewesn san? Na geh, na, des woa ma scho imma kloa, dass do no wos is.“ Sie lächelte dem kleinen Außerirdischen zu, der sich auf einmal eine Orange (mit Schale) und einen Marillenkuchen in den Mund stopfte. „A bissi gschaut hob i scho, wia i den klaan Daxius im Goatn gsehn hob, heit in da Fruah. Oba des is jo so a Liaba, dass i glei gwusst hob, dass i mi net fiachtn brauch.“ „Und was glaubst du, sagen die Mama und der Papa zu unserem kleinen Gast?“, fragte Mario. „Jo des waaß i no net. Oba des wea ma donn scho sen, wenna vo da Oabeit hamkumma, gö?“ Daxius hatte in der Zwischenzeit alles aufgegessen. Mario war sich nicht sicher, aber er glaubte, dass der Außerirdische sogar einen Kaffeelöffel und eine Untertasse verputzt hatte. Jetzt lehnte sich Daxius zurück und rülpste zufrieden. „Daxius fertig“, sagte er dann. „Jetzt Ausflug?“ Caro erklärte der Oma: „Daxius macht eigentlich Urlaub auf der Erde. Und er will unbedingt einen Ausflug machen. Aber das geht ja wohl schlecht. Die Menschen würden ihn sofort als Außerirdischen erkennen und dann würden sie ihn einsperren.“ Oma überlegte kurz. Sie nippte wieder an ihrem Kaffee, dann sagte sie: „Miaßts eam hoit verkleidn. Dass er net so auffoit.“ Mario und Caro sahen sich nachdenklich an. „Und als was?“, fragte Mario dann. „Hm“, machte die Oma. „Hm“, machte auch Caro. Daxius ...

Daxius sah interessiert von Caro zu Mario und dann zu Oma. „Ausflug?“, fragte er dann leise, fast bettelnd. Caro atmete einmal tief durch, dann nickte sie entschlossen. „Ja, Daxius, wir machen einen Ausflug. Ich hab schon eine Idee, wie wir dich durch das Dorf führen können, ohne, dass du auffällst. Ist aber eine blöde Idee“, fügte sie leise hinzu. Mario schaute seine Nachbarin erstaunt an, aber die seufzte einfach noch einmal, stand dann auf und sagte: „Bin gleich da!“ Etwa eine halbe Stunde später – Mario hatte inzwischen ebenfalls gefrühstückt – kam Caro wieder. Sie schob einen uralten, riesigen Puppenwagen vor sich her. Er sah aus wie etwas, das sie aus einem Müllberg ausgegraben hatte, mit einem blauen Sonnendach. In dem Puppenwagen stauten sich Teddybären und Puppen verschiedener Größen. Mario musste laut lachen, als Caro mit dem Ungetüm in seinen Garten fuhr. „Wo hast du denn den her?“, fragte er grinsend. Caro stellte den Puppenwagen neben der Veranda ab. „Den hab ich von meiner Tante zu meinem fünften Geburtstag geschenkt bekommen. Ich weiß, er sieht nicht gerade toll aus. Aber etwas anderes ist mir auf die Schnelle nicht eingefallen.“ Mario fiel das Grinsen aus dem Gesicht. „Wie bitte?“, fragte er. „Was meinst du mit ‚eingefallen‘? Hast du etwa vor ...? Willst du Daxius in dem Ding durch das Dorf kutschieren?“ Caro gab keine Antwort. Das musste sie auch nicht. Denn Daxius hatte den Kinderwagen schon entdeckt und kam darauf zugewatschelt. Interessiert stellte er sich auf seine Fisch-Frosch-Flossen-Zehenspitzen und lugte in das Innere. Er beugte sich so weit wie er konnte nach vor, bis seine Beine den Halt verloren und er vornüber plumpste. Zuerst zappelten seine Füße in der Luft, dann zog ihn sein eigenes Gewicht hinunter und er landete mit einem leisen ‚Bong‘ in Caros uraltem Puppenwagen. Dort richtete er sich sofort auf, machte es sich zwischen Teddybären und Puppen gemütlich und schaute hinaus. „He, Flugzeug toll, ehe, ehe, ehe, Daxius Flugzeug Pilot brrrrrrrm, ja, ja“, plapperte er glücklich. „Okay“, sagte Caro und klatschte in die Hände. „Was sollen wir ihm zuerst zeigen, Mario, hm? Was denkst du? Sollen wir zur Schule spazieren? Oder in den Park? Oder sollen wir ihm die Kirche zeigen? Oder den Friedhof? Was denkst du, Mario, hm?“ Mario schaute Caro entgeistert an. „Sag einmal, spinnst du?“, fragte er seine Nachbarin dann. „Glaubst du echt, ich spaziere mit dir und einem Puppenwagen, in dem ein Außerirdischer sitzt, durch das Dorf? Sag einmal, geht es dir noch ganz gut?“ Caro blickte verwundert. „Ja warum denn nicht? Zwischen meinen alten Teddybären und meinen Puppen fällt Daxius doch gar nicht auf! Und wenn wer fragt, sagen wir einfach, dass wir meine alten Spielsachen zur Müllsammelstelle bringen wollen. Daxius wird sich bestimmt nicht selber verraten, nicht wahr, Daxius?“ Caro lächelte den kleinen Alien an, der heftig nickte. „Daxius brav ganz, ehe, ehe, ehe, Daxius Ausflug nur machen will, ja, ja, ganz brav, toll super sein, voll total, ja, ja“, brabbelte er. Aber Mario ...

Aber Mario schüttelte nur entsetzt den Kopf. „Nein. Ich mach das nicht. Ich führe keinen Puppenwagen durch die Gegend.“ Caro faltete die Hände vor der Brust, sah Mario flehentlich an und machte: „Biiiiiiiiiiiiiiiiitte, Mario, biiiiiiiiiiiiiiiiitte, bittebittebitte!“ Daxius schaute interessiert von Caro zu Mario, faltete dann ebenfalls seine Patschhände und machte auch: „Biiiiiiiiiiiiiiiiitte, Mario, biiiiiiiiiiiiiiiiitte! Ehe, ehe, ehe!“ Mario konnte es nicht fassen: Caro hatte dem kleinen Außerirdischen beigebracht, genau so nervig zu sein wie sie! Oma war es schließlich, die den Buben zu diesem außergewöhnlichen Ausflug überreden konnte: „No geh, Bua, tua weida! Loss doch dem Daxius sein Spaß! Pockts eich zsam und geht’s los! Deine Freind san eh fost olle auf Urlaub gfohan. Wird di scho kaana dakenna!“ Sie schnappte sich das Tablett und häufte leere Schüsseln, Tassen und Essensreste darauf. Dann ging sie ohne ein weiteres Wort ins Haus hinein. Mario seufzte. Dann sagte er leise: „Okay, dann lasst uns gehen.“ Caro lächelte und Daxius grinste. Schließlich schoben die beiden Kinder den Puppenwagen, in dem der kleine Alien saß, am Haus vorbei aus dem Garten, hinaus auf die Straße.

Während Mario und Caro Daxius durch den Ort führten, kümmerte sich die Oma um den Haushalt. Sie bereitete einen Schweinebraten vor, wischte den Staub von den Kästen und Kommoden, wusch das Frühstücksgeschirr und brachte die schmutzige Kleidung in den Waschkeller. Sie putzte die Fenster im Erdgeschoß und machte dann eine kleine Pause. Mit einem Tässchen Kaffee und einem Teller Kuchen setzte sie sich an den Küchentisch und las die Zeitung. Eine Stunde später hörte sie Stimmen im Garten. Als sie durch das frisch geputzte Fenster sah, erkannte sie Mario und Caro und den Puppenwagen. Der Ausflug war also schon vorbei. Sie ging auf die Veranda und wollte die Kinder und den kleinen Außerirdischen begrüßen. Da erst sah sie, dass Daxius völlig aufgelöst war. Er hockte in dem Puppenwagen inmitten Caros Teddybären und Puppen, hatte seine schwabbeligen Arme um seinen dicken Oberkörper geschlungen und zitterte so stark, dass der ganze Wagen bebte. „No, wos ist denn mitm Daxius los?“, fragte die Oma erstaunt. Mario grinste. Caro antwortete: „Naja, es war halt nicht gerade ein toller Ausflug.“ Mario fügte hinzu: „Zu viel Wasser.“ „Zvü Wossa?“, fragte die Oma nach. Caro nickte. „Zuerst sind wir zur Kirche spaziert. Dort hat Daxius den Kirchenbach entdeckt. Dann sind wir zum Rathaus gegangen. Dort war der Dorfbrunnen. Daxius hat ein paar Spritzer abgekriegt und geschrien wie am Spieß. Glücklicherweise war kein Mensch in der Nähe. Trotzdem sind wir schnell weitergelaufen. Zum Park. Bis wir dort waren, hat sich Daxius schon beruhigt. Wir haben ein stilles Plätzchen gefunden, hinter ein paar dicken Bäumen und Daxius ist aus dem Puppenwagen geklettert, um sich ein bisschen umzusehen. Aber dann ...“

„Aber dann hat Daxius nicht aufgepasst und ist in den Teich gefallen, den sie im Park angelegt haben.“ „Und ich hab ihn rausgefischt“, sagte Mario mit einem breiten Grinsen. „Oje!“, rief die Oma. „Oama, oama Daxius!“ Sie eilte ins Haus, nahm eine Decke von der Couch und ging wieder in den Garten. Dann legte sie die warme Decke um den zitternden Daxius. „Wasser ... plumsch Daxius“, brachte der kleine Außerirdische zitternd hervor. „Oje, bäh, bäh, eigaga“, seufzte er, schloss die Augen und lehnte sich im Puppenwagen zurück. Drei Sekunden später schnarchte er. Nur wenige Augenblicke danach erhob sich der kleine Körper und schwebte drei Meter über dem Puppenwagen. „Ich glaube, wir sollten ihn anbinden, damit er nicht fortfliegt“, sagte Mario. „Ach nein, der rührt sich nicht“, meinte Caro. Die drei beobachteten den kleinen, schlafenden Daxius einige Minuten schweigend. Dann ging Oma wieder ins Haus. Caro und Mario setzten sich auf die Verandatreppe. „Dieser Ausflug war ja ein richtiger Reinfall“, sagte Caro schließlich. Doch Mario meinte: „Ich fand ihn eigentlich recht lustig. Sein Gesicht, als er in den Teich gefallen ist, war einfach zu komisch.“ Caro schaute ihn verärgert an. „Mach dich nicht über Daxius lustig“, schimpfte sie. „Er ist ein so lieber kleiner Kerl, ich mag ihn richtig gern. Und es tut mir Leid, dass es ihm auf unserem Planeten nicht wirklich gefällt.“ Mario nickte. „Ja, ich glaube, er wird uns bald wieder verlassen.“ Die beiden Kinder verstummten wieder. Schließlich sagte Caro, dass sie kurz nach Hause gehen wollte, um sich ihren Eltern zu zeigen. „Ich komm so schnell wie möglich wieder“, sagte sie und ging durch den Garten, am Pool vorbei, um über den Zaun zu klettern. „Ach nein, bleib nur so lange weg, wie du möchtest!“, rief ihr Mario nach. Aber eigentlich meinte er gar nicht, was er sagte. Im Grunde war es in den letzten Stunden ganz nett mit Caro gewesen. Mario gefiel die Art, wie sie mit dem kleinen Außerirdischen umging. Aber das würde ihr Mario nie sagen! Dann hätte er sie vielleicht für alle Ewigkeiten am Hals. Mario seufzte und beobachtete noch ein paar Minuten lang Daxius, der sich schlafend in der Luft um sich selber drehte. Schließlich fiel dem Buben ein, dass sein Freund Achim noch zu Besuch kommen wollte. Mario wusste nicht, was sein Freund zu dem kleinen Außerirdischen sagen würde. Er wollte nicht riskieren, dass sich Achim erschreckte und vielleicht sogar die Polizei informierte. Deshalb ging er ins Haus, rief seinen Freund an und sagte ihm, dass er sich erkältet hatte. „Es ist besser, wenn du nicht zu mir kommst“, sagte Mario zu Achim. „Du könntest dich anstecken und dann kannst du nicht mit deinen Eltern auf Urlaub fahren.“ „Mensch, Mario, du hast Recht!“, rief Achim. „Das würde den beiden das Herz brechen! Dann schau, dass du schnell wieder gesund wirst!“ Die beiden verabschiedeten sich voneinander, dann trat Mario wieder hinaus auf die Veranda. Er setzte sich an dieselbe Stelle wie vorhin. Aber als er in die Luft sah, um zu Daxius hinaufzuschauen, stellte er fest, dass ...

Aber als er in die Luft sah, um zu Daxius hinaufzuschauen, stellte er fest, dass der kleine Außerirdische nicht mehr da war! Daxius war verschwunden! Mario blieb zuerst ganz ruhig. Er schaute nach links und dann nach rechts. Dann ging er die Verandatreppe hinauf und schaute unter den Tisch. Vielleicht hatte sich Daxius ja darunter versteckt. Aber Mario fand keinen Alien unter dem Gartenmöbelstück. Schließlich dachte Mario: ‚Vielleicht ist Daxius ja im Schlaf weggeflogen, vielleicht hat ihn der Wind fortgeblasen.‘ Das war zwar nicht sehr wahrscheinlich, denn es wehte kein einziges Lüftchen, aber Mario lief trotzdem die Verandatreppe hinunter in den Garten. Er legte den Kopf in den Nacken und suchte den Himmel über dem Haus und dem Garten ab. Nein. Kein Daxius war zu sehen. Jetzt wurde es Mario doch mulmig zumute. Er lief hin und her und rief: „Daxius! Daxius! Wo bist du!“ Letztendlich schrie er schon so laut nach dem kleinen Außerirdischen, dass sogar Caro im Nachbarhaus es hörte. Sie stürmte in ihren Garten und lief zum Zaun. „Was ist los, Mario?“, fragte sie außer Atem. „Daxius!“, keuchte Mario. „Daxius ist verschwunden!“ Mehr brauchte er nicht zu sagen. Caro kletterte schon über den Zaun und ließ sich auf Marios Seite ins Gras plumpsen. Sie blieb ganz stumm, als sie zu Mario lief, aber der Bub sah ihr an, wie erschrocken sie war. „Wir werden ihn schon finden“, versuchte Mario sie trotz seiner eigenen Verzweiflung zu beruhigen. „Er ist bestimmt nicht weggelaufen.“ Caros Unterlippe zitterte, als sie leise sagte: „Doch, ganz bestimmt. Wir haben ihn die ganze Zeit dorthin gebracht, wo Wasser ist. Er hasst Wasser. Vielleicht denkt er, wir wollten ihn ärgern. Er ist bestimmt weggelaufen. Er wollte nicht mehr bei uns sein.“ Eine Träne blitzte in ihrem Auge auf und kullerte schnell die Wange hinunter. „Aber nein, das glaube ich nicht“, versuchte Mario Caro zu trösten. „Komm, lass ihn uns suchen.“ Caro und Mario liefen durch den Garten und sogar bis zur Straße hinaus, aber nirgendwo entdeckten sie auch nur eine Spur von Daxius. Caro war schon wieder den Tränen nahe, als Mario plötzlich meinte, dass sie nach Daxius’ Ufo, das hinter dem Gartenhäuschen versteckt war, schauen sollten. Sie liefen zurück in den Garten und zwängten sich zwischen die Zweige durch. Und da war Daxius! Er hatte sein Flugzeug geöffnet und hockte nun im Cockpit. Er zitterte noch immer und schraubte an irgendwelchen Knöpfen unter dem Lenkrad herum. Dabei brabbelte er zu sich selbst: „Erde blöd, Ausflug blöd, eigaga überall, Wasserwasserwasser bäh, eigaga bäh, na, na, Daxius nach Hause schnell, blöde Erde, so blöd, oje, oje, oje ...“ „Daxius!“, rief Caro erleichtert. Sie kletterte an dem eiförmigen Flugzeug hoch und umarmte den überraschten Außerirdischen. „Caro da“, sagte er. „Hallo, Caro, tschüss Caro, Daxius geht, Daxius nach Hause, ja, ja.“ „Aber warum denn?“, fragte Caro traurig. „Die Erde ist schön, Daxius, wirklich, es gibt nicht nur Wasser hier. Es gibt auch viele schöne Plätze. Den Wald, zum Beispiel. Möchtest du ...?“

„Möchtest du mit uns einen Waldspaziergang machen, Daxius?“ Doch Daxius schaute nicht einmal auf. Hektisch schraubte und drückte er an den Knöpfen unterhalb des Lenkrades herum und schüttelte so stark den Kopf, dass sein ganzer kleiner Körper wackelte wie Pudding. Dabei brabbelte er immer wieder: „Daxius nicht Wald, nicht Wasser, bähbähbäh, Daxius nach Hause, oja, sofort, ehe, ehe, ehe! Hallo, tschüss, hallo, tschüss, hallo, tschüss, tschüss, tschüss, Caro, Mario, jaja, ehe, ehe, ehe.“ Er bückte sich tiefer hinein in sein Ufo, streckte den beiden Menschenkindern seinen Außerirdischenpopo entgegen und ruckelte am Boden seines Flugzeugs herum. Caro seufzte. Aber sie gab nicht auf. Sie kletterte noch näher an Daxius heran, faltete die Hände und machte: „Biiiiiiiiiiiiiiiiitte, Daxius, verlass uns nicht, biiiiiiiiiiiiiiiiitte, bleib noch ein bisschen, biiiiiiiiiiiiiiiiitte!“ Immer wieder wiederholte sie die gleichen Worte. Nach einer Minute schaute Daxius auf, sah Caro verwundert an, schüttelte aber wieder den Kopf und machte sich wieder an seinem Ufo zu schaffen. Doch Caro gab nicht auf. Immer wieder flehte sie: „Biiiiiiiiiiiiiiiiitte, Daxius, gib uns noch eine Chance, biiiiiiiiiiiiiiiiitte!“ Mario sah zu, wie Caro immer verzweifelter wurde. Sie hatte Daxius, den kleinen Außerirdischen, wirklich sehr liebgewonnen und wollte nicht, dass er die Erde verließ. Wenigstens nicht, so lange er noch so einen schlechten Eindruck von ihrem Heimatplaneten hatte. Caro standen schon die Tränen in den Augen, während sie immer wieder flehte und bettelte. Mario hatte Mitleid mit ihr. Und auch er wollte nicht, dass Daxius schon wieder fort flog. Deshalb kletterte auch er am Ufo hoch und – er konnte es gar nicht fassen, dass er wirklich dazu bereit war – faltete seine Hände genau wie Caro und machte: „Biiiiiiiiiiiiiiiiitte, Daxius, bleib noch ein bisschen, biiiiiiiiiiiiiiiiitte!“ Im Chor bettelten Caro und Mario den kleinen Außerirdischen an, und dieser hatte keine Chance. Das Flehen der beiden Menschenkinder war einfach zu nervig. Er rappelte sich in seinem Ufo auf und machte: „Okay, okay, Daxius verstanden, ja, ja, Daxius bleibt, ja, ja, Daxius nicht nach Hause, okay, ja, ja, aber bitte leise sein, still, Caro, Mario, bittebitte, Daxius Kopf aua, jaja, wenn Caro, Mario Biiiiiiiiiiiiiiiiitte sagen, aua, aua!“ Mario und Caro ließen ihre gefalteten Hände sinken und lächelten sich stolz zu. Dann kletterte Caro auf Daxius zu und umarmte den kleinen Außerirdischen. „Du wirst es nicht bereuen, Daxius“, sagte sie. „Wir machen uns morgen einen richtig schönen Tag, ja? Und jetzt gehen wir essen. Essen magst du doch, Daxius, nicht wahr?“ Da leuchteten Daxius’ Augen erfreut auf. Das herrliche Gefühl, das er beim Runterschlingen der menschlichen Nahrung empfunden hatte, hatte er schon fast vergessen. „Ja, ja, Essen toll, Essen super, Essen cool!“, schwärmte Daxius. „Daxius Hunger, jetzt, ja, ja, ehe, ehe, ehe!“ „Dann komm“, lächelte Caro und streckte Daxius die Hand entgegen. „Lass uns essen gehen.“ Daxius ...

Daxius nahm Caros Hand und griff dann auch nach Marios Hand. Zwischen den beiden Menschenkindern marschierte er auf das Haus zu. Weil es wieder einmal so ein wunderschöner Tag war, tischte die Oma das Essen auf der Veranda auf. Fröhlich sah sie Mario, Caro und Daxius entgegen. „No seavas, eis drei!“, rief sie. „I hob scho gwoat auf eich! I hob ma scho denkt, es kummts heit nimma und i muaß ois alla aufessa!“ „Keine Angst, Omilein“, meinte Mario. „Wir würden doch nie auf deinen superleckeren Schweinebraten verzichten. Und der Daxius ist ja auch ganz begeistert von deinen Kochkünsten, der sagt dauernd nur: ‚Essen toll, Essen super, Essen cool!‘“ Omas rundes, faltiges Gesicht wurde ganz rot vor Freude. „No des gfreit mi oba, Daxius, gö? Dass dia mei Essn so schmeckt!“ Daxius schaute die Oma sehr interessiert an. Es war absolut klar, dass er kein einziges Wort von ihrem Mundartgebrabbel verstand. Wahrscheinlich fragte er sich, von welchem Planeten die gute Frau wohl stammte. Caro zog einen Sessel für Daxius hervor, der kleine Außerirdische nahm Anlauf und sprang darauf. Mit dem Bauch voran landete er auf der Sitzfläche. Unter viel Ächzen und Stöhnen richtete er sich langsam auf, bis sein Köpfchen über der Tischplatte auftauchte. „Daxius Hunger, Daxius Essen cool, ehe, ehe, ehe, ja, ja, Daxius füttern, Caro, Mario, Omadings, bittebitte, danke, ja, ja.“ Oma nahm Daxius’ Teller, häufte Knödel, zwei Scheiben Schweinebraten und Salat darauf. Dann stellte sie den Teller vor dem kleinen Außerirdischen ab. Sie füllte auch Caros und Marios Teller, und als sie sich gerade selber eine Portion nehmen wollte, hörte sie ein lautes Rülpsen. Sie schaute zu Daxius und sah, dass sein Teller bereits leer war. Mit seinen Patschhändchen hielt er ihn fest und streckte ihn ihr entgegen. „Daxius noch essen bitte, Essen gut, so gut, so lecker, so cool jaja, wow, Omadings so gut, lecker, cool, bitte bitte danke noch, bitte noch danke.“ Oma schaute Daxius, den Viel- und Allesfresser erstaunt an, dann lachte sie und füllte ihm den Teller noch einmal nach. „A des gfoit ma!“, rief sie. „Is des sche, dass dia des so guat schmeckt, na herrlich. Mario, i tat mi gfrein, wenn dia mei Essn a so guat schmeckn tat!“ Daxius langte wieder herzhaft zu. Mario befürchtete schon, dass er den ganzen Schweinebraten verputzen wollte. Caro erzählte der Oma, dass sie mit Daxius einen Spaziergang durch den Wald machen wollten. „Jo, des is a guade Idee“, meinte die Oma. „Oba schauts, dass eich net verlaafts, gö? Im Woid is doch gefährlich!“ „Gefährlich?“, fragte Daxius, der dieses einzige Wort verstanden hatte. Besorgt schaute er in die Runde. „Gefährlich nicht gut, oje, oje, ehe, ehe“, sagte der kleine Außerirdische und schüttelte den Kopf. „Aber nein“, meinte Caro schnell. „Es ist doch nicht gefährlich. Wir bleiben am Weg. Wir schauen uns die Bäume an. Und die Vögel. Und die ... äh ... äh ...“ Hilfsuchend schaute sie Mario an. Was gab es noch im Wald zu sehen? „Die Futterkrippe“, sagte Mario. „Und vielleicht sehen wir auch ...“

„Und vielleicht sehen wir auch ein Eichhörnchen. Oder zwei.“ „Ja und Wildschweine!“, rief Caro glücklich. „Oder Rehe!“ Caro und Mario fielen immer mehr Tiere ein, die sie im Wald sehen könnten. Immer eifriger redeten sie. Daxius bekam schon leuchtende Augen. „Ausflug Wald, Ausflug Wald!“, rief er. „Jetzt, jetzt, Daxius Wald, bittedanke, bittedanke, ehe, ehe, ehe!“ „Jetzt tamma fertig essn!“, bestimmte die Oma schließlich. „Kumm, Daxius, du host sicha a no an Hunga!“ Daxius, der wieder kein Wort verstanden hatte, lächelte glücklich, als Oma nach seinem Teller griff und ihm noch zwei Scheiben Schweinebraten und ein dickes Knödel darauf legte.

Und dann war es Zeit für den Waldspaziergang. Caro und Mario packten den kleinen Außerirdischen wieder in den Puppenwagen, wo er es sich zwischen den Teddybären und Puppen gemütlich machte. Ganz still hielt Daxius, als sie sich auf den Weg machten, den Garten verließen und über den Gehsteig spazierten. Da Mario und Caro am Dorfrand wohnten, dauerte es nicht lange, bis sie zu dem Weg kamen, der in den Wald führte. Daxius öffnete erstaunt den Mund, als er die hohen Bäume sah und das leise Rascheln vernahm - vom Wind verursacht, der durch die Blätter fuhr. „Ooooooooooh schön“, wisperte er. „Wald schön, nett, jaja, ehe, ehe, ehe, oja“, fügte er noch hinzu. Ganz leise und andächtig war er, während Mario den Puppenwagen schob. Caro machte den kleinen Außerirdischen auf Pflanzen und kleine Tiere aufmerksam. „Das ist ein Pilz“, sagte sie und zeigte auf das schwammige Gewächs, das sich an einen Baumstamm schmiegte. „Und dort ist ein ... äh, ein Vogel“, meinte sie und deutete auf einen Specht, der auf einem Ast hockte und mit seinem spitzen Schnabel gegen einen Baumstamm hämmerte. „Oh nett“, bewunderte Daxius das geflügelte Tier. „Nett, ja, ja, Daxius denkt, nettes Ding, Vogel nett, ehe, ehe, ehe.“ Caro und Mario lächelten sich stolz zu. Also, war ihre Welt doch nicht so schlecht, wie Daxius nach ihrem ersten Ausflug gedacht hatte. Sie zeigten dem kleinen Außerirdischen noch allerhand Interessantes. Leider wussten sie nicht zu jedem Tier oder jeder Pflanze den richtigen Namen. Aber Daxius störte das nicht. Er bewunderte alles, was sie ihm zeigten, ausgiebig. Und schließlich war es an der Zeit für sie nach Hause zu gehen. Die Sonne war schon untergegangen, und nur mehr schwaches Licht drang durch die dichten Baumkronen des Waldes. „Wir müssen nach Hause gehen“, sagte Caro. „Es wird schon dunkel.“ Mario drehte den Puppenwagen um, und sie marschierten den Weg zurück, den sie entlang gekommen waren. Schweigend schritten sie dahin. Caro und Mario waren in ihre Gedanken versunken, Daxius bewunderte noch immer die Schönheit des Waldes. „So nett“, seufzte er. „So, so, so nett, ja, ja, ehe, ehe, ehe.“ Mario legte einen Zahn zu, als er merkte, dass es um sie herum schnell immer dunkler wurde. Er kannte sich nicht wirklich gut im Wald aus, und Caro ...

Er kannte sich nicht wirklich gut im Wald aus, und Caro kannte sich noch weniger aus. Mario ging wenigstens hin und wieder mit seinem Papa essbare Pilze sammeln. Aber obwohl Mario den Weg, den sie entlanggingen, eigentlich kennen sollte, überkam ihn doch langsam ein mulmiges Gefühl. Mussten sie wirklich bei dieser Abzweigung nach links gehen? Oder vielleicht rechts? Mario wollte weder Caro noch Daxius beunruhigen, deshalb zögerte er nicht lange und vertraute einfach auf sein Gefühl. Aber während es im Wald immer dunkler wurde, merkte er, dass auf sein Gefühl nicht wirklich Verlass war. Bald musste sich Mario eingestehen: Sie hatten sich verlaufen. Und auch Caro wurde dies bald klar. Sie sah es an Marios unruhigem Blick, mit dem er die Baumstämme musterte. „Oje, was machen wir jetzt?“, flüsterte sie Mario zu. Sie sprach leise, denn sie wollte nicht, dass Daxius merkte, dass sie sich verirrt hatten und beunruhigt war. „Keine Ahnung“, gab Mario genauso leise zurück. „Hast du vielleicht dein Handy da? Dann könnten wir zuhause anrufen.“ Doch Caro schüttelte den Kopf. „Ich hab mir nicht gedacht, dass ich das brauchen könnte“, meinte sie. „Dann gehen wir eben einfach weiter“, schlug Mario vor. „Irgendwohin muss dieser Weg ja führen.“ Caro sagte: „Einverstanden.“ Dann schritten sie durch den immer dunkler werdenden Wald. Sie sahen kaum mehr etwas, denn das Blattwerk über ihnen war so dicht, dass nicht einmal der schwache Schein des Mondlichts oder der Steine zu ihnen dringen konnte. Mehr schlecht als recht stolperten sie den Weg entlang, bis sie zu einer Stelle kamen, an der weniger Bäume standen. Hier strahlte der Mond auf eine dunkle Wiese. „Ich finde, wir sollten hierbleiben“, meinte Mario. „Ich weiß, es ist ein bisschen unheimlich. Aber wenn wir weitergehen, verlaufen wir uns immer mehr.“ Caro nickte. „Deine Oma weiß ja, dass wir in den Wald gegangen sind. Sie wird es deinen Eltern sagen, und die werden sich auf die Suche nach uns machen. Dann ist es besser, wenn wir an einer Stelle bleiben.“ Daxius beugte sich in dem Puppenwagen vor und beäugte Caro und Mario interessiert. „Hierbleiben?“, fragte er. „Hier Wald? Ist okay, ja, ja, Daxius mag Wald, ist okay, ist gut, ehe, ehe, ehe.“ Er kletterte aus dem Puppenwagen und streckte sich auf der Waldwiese aus. „Ist weich Boden, weich, kuschelig, nett, ist so nett, Daxius mag Wald, ja, ja, kein Wasser, ja, ja.“ Er schloss die Augen und seufzte glücklich. Caro und Mario setzten sich neben Daxius auf den Boden. Caro beugte sich zu Mario und flüsterte: „Apropos Wasser – ich bin echt ziemlich durstig. Glaubst du, dass es hier in der Nähe einen Bach gibt?“ Mario schüttelte den Kopf. „Selbst wenn es hier einen Bach gäbe, wir machen uns nicht auf die Suche danach. Nicht jetzt. Sonst finden wir nicht einmal mehr zur Wiese zurück. Da müssen wir jetzt durch, Caro. Versuch zu schlafen.“ Caro seufzte, legte sich aber ohne ein weiteres Wort in die Wiese und schloss die Augen. Mario machte es ihr nach. Er lag ganz ruhig und versuchte ...

Er lag ganz ruhig und versuchte einzuschlafen. Aber das war gar nicht so leicht. Er lag hier mitten in der Nacht im Wald auf einer Wiese. Die Geräusche der Nachtvögel und anderer Tiere ließen ihn keine Ruhe finden. Er spürte, wie etwas über sein Gesicht krabbelte und wischte das kleine Tier erschrocken fort. „Mario“, jammerte Caro leise. „Mir gefällt es hier nicht. Ich will nach Hause.“ Caro, die sich vor weniger als einer Minute in das Gras gelegt hatte, sprang auf und lief nervös im Kreis herum. „Ich will nach Hause, nach Hause, nach Hause“, wimmerte sie. „Ich habe Angst!“ Daxius setzte sich ebenfalls auf und beobachtete Caro. Seine großen Augen funkelten im Mondlicht. „Caro Angst?“, fragte er. „Warum Angst, nicht Angst, Daxius da, Mario da, Wald schön, ja, ja, nicht Angst, nein, nein, ja, ja, ehe, ehe.“ Caro setzte sich wieder hin und vergrub ihr Gesicht in den Händen. „Nein, nein, nein, ich will nach Hause, ich habe Angst.“ Sie begann zu schluchzen. Mario verstand Caro, ihm gefiel es auch nicht im Wald. Er hatte das Gefühl, als würden ihn tausend hungrige Augenpaare aus dem Dunkeln der Büsche anstarren. Gab es eigentlich Wölfe hier im Wald? Wenn ja, würden sie bestimmt bald bemerken, dass zwei verzweifelte Kinder und ein komischer Außerirdischer im Gras saßen. Dann würden sie bald näherkommen und Mario und Caro zu ihrem Abendessen machen. Mario setzte sich auf und rückte ganz nah an Caro heran. Er legte einen Arm um ihre Schultern. „Ist schon gut, Caro. Wir kommen bald nach Hause. Meine Eltern suchen bestimmt schon nach uns. Sicher finden sie uns bald. Hab keine Angst.“ Doch Caro schluchzte einfach weiter. Daxius kam angeschlurft. Er hockte sich vor Caro und betrachtete sie interessiert. „Caro Tränen, Caro weint“, stellte er verwundert fest. „Oh, arme Caro, Caro arm, ja, ja, Caro traurig.“ Er streckte seine Patschhand aus und streichelte über Caros Kopf. „Caro nach Hause will?“, fragte er dann. Caro hob den Kopf. Sie nickte. „Jaaaa“, schluchzte sie. Daxius richtete sich auf. „Kein Problem, ja, kein Problem, Daxius kann was, jaja, schade, Daxius mag Wald, Wald schön, Nacht schön, Nacht im Wald schön. Aber Caro traurig. Das nicht schön. Aber Daxius weiß was, Daxius kann was, ja, ja, ehe, ehe.“ Caro hörte auf zu weinen, als sie sah, wie Daxius einen Knopf an seinem Gürtel berührte. Dann schaute er hinauf in den sternenklaren Himmel. „Dadadi“, trällerte der kleine Außerirdische vor sich hin, „dadadum, dadadi, dadadidadadummmm.“ Er schaute zu den Menschenkindern hinunter und erklärte: „Warten. Daxius warten, Caro warten, Mario warten, gleich, ja, ja, ehe, ehe.“ Dann schaute er wieder hinauf in den Nachthimmel. Caro und Mario folgten seinem Blick. Aber außer tausenden Sternen und einem strahlenden Halbmond konnten sie nichts Besonderes erkennen. Was hatte Daxius nur vor? Was hatte er damit gemeint, als er gesagt hatte, dass er etwas wusste, dass er etwas konnte? „Daxius?“, fragte Mario. Aber der kleine Außerirdische schaute weiter nur in den Himmel und ließ sich nicht stören. „Dadadim, warten, ...“

„Dadadim, warten, dadadum, warten ...“ Glücklich sang der kleine Außerirdische vor sich hin. Caro und Mario saßen im Gras. Caro rupfte das scheinbar schwarze Gras zwischen ihren Beinen aus. Mario beobachtete Daxius. Plötzlich hörte der Außerirdische auf zu singen und machte zwei Schritte vor. Den Hals reckte er in die Höhe. „Da, da, ehe, ehe, ehe!“, rief er begeistert und zeigte mit dem Finger in den Sternenhimmel. „Da, schaut Caro, Mario, guckt, guckt, da oben!“ Caro und Mario wurden von Daxius’ Aufregung angestarrt. Sie sprangen auf und stellten sich neben ihn. Sie schauten ebenfalls in den Himmel. Zuerst sahen sie nur die blinkenden Sterne und den Mond. Aber dann schien einer der Sterne größer zu werden und heller zu strahlen als die anderen. Er wuchs und wuchs. Plötzlich wurde den beiden Menschenkindern klar, dass es gar kein Stern war. Das Ding, das auf sie zukam, war ein UFO – ein unbekanntes Flugobjekt. Es kam immer näher und schien langsamer zu werden. Als es dicht über der Wiese schwebte, erkannten sie, dass es eiförmig war, genau wie Daxius’ Flugzeug - aber es war viel, viel größer! Langsam drehte es sich über Mario und Caros Köpfen, dann landete es sanft auf der dunklen Wiese. Die Lichter, die aus dem Inneren des Ufos strahlten, verblassten langsam. Dann zischte etwas. Der obere Teil des eiförmigen Flugzeugs klappte zur Seite. Eine Leiter wurde ausgefahren. Caro und Mario machten ängstlich zwei Schritte zurück. Doch Daxius sprang aufgeregt von einem Fuß auf den anderen. Er strahlte Mario und Caro an und rief: „Das toll, das super, Mario, Caro, schaut, guckt, ehe, ehe, ehe!“ Im Inneren des Ufos bewegte sich etwas. Eine Gestalt erhob sich und setzte ihre Füße auf die Leiter. Dann kam sie langsam herunter. Doch diese Gestalt war nicht alleine. Noch jemand bewegte sich im Flugzeug und folgte dann dem ersten Wesen aus dem Ufo. Daxius jubelte: „Mama, Papa, hallo, kommt, da, kommt!“ Mario und Caro schauten sich erstaunt an. „Mama? Papa?“, flüsterte Caro Mario zu. Die beiden Gestalten waren die Leiter herabgekommen und kamen nun auf die Menschenkinder und den kleinen Außerirdischen zu. „Agmatorex, Daxius, gagahaga!“ Die beiden Außerirdischen waren nun bei Daxius angekommen. Marios Augen weiteten sich erstaunt, als er erkannte, wie groß, ja, wie riesig die beiden fremden Wesen waren! Sie waren mindestens dreimal so groß wie Mario. Daxius sah neben ihnen wie ein winziger Zwerg aus. Der erste der Außerirdischen streckte Daxius zwei dicke, schuppige Arme entgegen und hob ihn hoch. „Daxius, tatuxamus!“, rief der andere. „Ployschnopp jagule tarfix.“ Daxius antwortete: „Ich nur Ausflug machen wollte. Nicht fortgelaufen. Nur Ausflug!“ „Haznis?“, fragte der erste Außerirdische verwirrt. „Nur Ausflug“, beharrte Daxius. „Erde schön, nett, ja, viel Wasser leider, aber sonst nett, schön. Liebe Leute“, sagte er noch und zeigte dann auf Mario und Caro. „Freunde“, meinte er und lächelte. Der Außerirdische, auf dessen Arm Daxius saß, meinte: „ ...“

Der Außerirdische, auf dessen Arm Daxius saß, meinte: „Agnazofil, Daxius.“ Daxius lachte: „Ahihihi!“ Dann drehte er sich zu Mario und Caro und erklärte grinsend: „Sie mich nicht verstehen, Gürtel falsche Sprache!“ Er drückte einen Knopf auf seinem Gürtel und plapperte los: „Etschdrazi felu magmagga hi huhadax, nefriko kalfubi naschi ... Mario, Caro, knez dahum, Oma Essen natschgletz, wusch eigaga, eigaga, eigaga, nahni, ehe, ehe, ehe ...“ Und so ging es immer weiter. Hin und wieder hörten Mario und Caro ihre Namen und auffallend oft vernahmen sie das Wort „eigaga“. Daxius' Eltern hörten ihrem Sohn zu. Hin und wieder stellten sie Fragen wie: „Schnaddi? Elkomax eigaga? Sabibissi? Ferovacka?“ Hin und wieder stießen sie erschrockene Schreie aus wie: „Hacknat! Schapiffu! Eigaga! Hegganagga duggadu!“ Caro, die noch immer neben Mario stand, gähnte zweimal. Daxius und seine Eltern plapperten und plapperten. Dann drückte Daxius wieder auf den Sprachübersetzerknopf auf seinem Gürtel, sprang vom Arm seiner Mutter (oder seines Vaters, das war Mario und Caro nicht ganz klar) und lief zu Mario und Caro. Caro stellte sich sofort aufrechter hin und schüttelte ihre Müdigkeit ab. „Das meine Eltern“, erklärte Daxius überflüssigerweise. „Sie da, sie mich holen. Sie bringen uns zu Marios Haus. Das gut, nicht wahr?“ Mario und Caro nickten langsam. Daxius' Eltern wollten Mario und Caro nach Hause bringen? In diesem Flugzeug-Ei-Dingsbums? Naja, ob das so eine gute Idee war? Aber andererseits – hierbleiben, in dem finsternen Wald mit den unheimlichen Geräuschen und den vielen neugierigen und vielleicht auch hungrigen Nachttieren – das wollten die beiden Kinder auch nicht. Caro fragte: „Daxius, sind deine Eltern lieb?“ Daxius nickte heftig den Kopf. „Ja, ja, liebste Eltern Daxius hat, ehe, ehe, ehe! Sie mich suchen überall im Universum. Daxius wollte Urlaub machen allein, ja, ja, ehe, ehe, ehe!“ Caro schaute Daxius verwirrt an. „Aber ... wenn deine Eltern so lieb sind, warum wolltest du denn dann alleine Urlaub machen?“ Da wurde Daxius verlegen. Er scharrte mit einem seiner Fisch-Frosch-Beine im dunklen Gras herum. Schließlich gab er sich einen Ruck und antwortete: „Naja ... Daxius nicht brav gewesen in Schule, ja, ja. Daxius nicht gute Note bekommen. Mama, Papa wollten nicht mit Daxius in Urlaub, Strafe, Strafe, ja, ja.“ „Oh“, machte Caro da mitleidig. „Ja, das kenne ich. Ich durfte auch nicht in den Urlaub fahren, weil ich einen Dreier in Turnen bekommen habe.“ Daxius hörte auf, in dem Gras herumzuscharren und richtete sich auf. „Caro auch? Ja? Ja? Toll! Caro wie ich! Caro super!“ Caro und Daxius lachten. Mario fühlte sich ein bisschen ausgeschlossen, deshalb fragte er: „In welchem Unterrichtsfach hast du denn eine schlechtere Note bekommen, Daxius?“ Daxius drückte wieder ein bisschen herum. So wirklich wollte er nicht auf Marios Frage antworten. Aber weil ihn die beiden Menschenkinder, die immer so lieb zu ihm gewesen waren, so neugierig ansahen, antwortete er: „...“

Aber weil ihn die beiden Menschenkinder, die immer so lieb zu ihm gewesen waren, so neugierig ansahen, antwortete er: „Daxius nicht gut schwimmen gelernt. Schlechte Note wegen Wasser. Eigaga. Wasser sososo bäh!“ Caro und Mario starrten Daxius ungläubig an. Dann lachten sie. „Oh Mann, Daxius, du bist der Beste!“, rief Mario vergnügt. Daxius nickte heftig mit dem Kopf, als würde er Mario absolut recht geben. „Ja, Daxius weiß, Daxius weiß, bitte, danke, bitte, danke, danke, danke“, plapperte er und nickte glücklich. Da rief eine Stimme hinter dem kleinen Außerirdischen: „Daxius! Natrotzbin! Hefragemu lackneddu schnetzel!“ Daxius streckte seine Patschhände aus und nahm Marios und Caros Hände. „Wir los müssen jetzt“, sagte er und zog die Menschenkinder mit sich. „Los, los, ehe, ehe, ehe!“ Er führte Mario und Caro zu seinen Eltern. Dort blieb er stehen, zeigte auf Mario und sagte: „Mario.“ Dann zeigte er auch Caro und sagte: „Caro.“ Daxius’ Eltern grinnten und zeigten dabei hunderte von grüngelben Zähnen. Daxius’ Mutter – sie hatte sehr, sehr lange Wimpern, deshalb wussten Mario und Caro gleich, dass sie die Mutter sein musste – hob eine riesige Hand und tätschelte den beiden Menschenkindern sanft die Köpfe. Dann zeigte sie auf das Ufo. „Eschna, Mario, Aschna, Caro! Heralissa bobo agnofilis.“ Daxius übersetzte: „Mama sagt: Hallo Mario, Hallo Caro! Bitte einsteigen jetzt.“ Mario und Caro lächelten Daxius’ Mama schüchtern an, dann folgten sie Daxius die Treppe hoch in das Innere des Ufos. „Wow“, hauchte Mario begeistert, als er die drei langen Sitzreihen sah und die funkelnden und blinkenden Knöpfe überall auf den runden Wänden des Ufos. Zwei riesige Sitze in der ersten Reihe waren für Daxius’ Eltern gedacht. Mario und Caro schlüpfen in die zweite Reihe. Daxius setzte sich neben Caro. „Angurten“, sagte der kleine Außerirdische und zeigte Mario und Caro, wie man den speziellen Gurt im Ufo anlegte. „Gogofar?“, fragte Daxius’ Papa. „Seid ihr bereit?“, übersetzte Daxius. Mario und Caro nickten langsam. Eigentlich fühlten sie sich überhaupt nicht bereit. Höchstens verängstigt. Sie waren ja noch nie in einem Ufo gesessen, zusammen mit drei echten Außerirdischen! Daxius’ Vater drückte ein paar Knöpfe. Das Ufo begann zu summen. Dann zischte etwas unter ihnen. Nun bewegte sich der Boden. Das Ufo hob ab. Es stieg langsam kerzengerade in den Nachthimmel. Daxius’ Vater fragte etwas. Daxius drückte auf seinem Gürtel, um seinem Vater in der richtigen Sprache antworten zu können. Das Ufo lehnte sich leicht nach rechts und bewegte sich langsam durch die Nachtluft. „Das ist unglaublich“, flüsterte Caro. „Unglaublich und wunderbar.“ Sie beugte sich über Mario um aus dem Fenster sehen zu können. Es war zwar dunkel, aber die Lichter des Ufos erhellten die Bäume unter ihnen. Und vor ihnen lag das Dorf, in dem sie wohnten. Es würde nicht mehr lange dauern, dann würden sie bei Mario ankommen. Aber was würde dann mit Daxius geschehen? Würde er noch ein bisschen bei ihnen bleiben oder ...?

Würde er noch ein bisschen bei ihnen bleiben oder würde er mit seinen Eltern heute noch die Erde verlassen? Caro lehnte sich in ihrem Sitz zurück. Sie schaute zu Daxius, der neben ihr saß und seinen Gürtel zurechtrückte. Er spürte, dass Caro ihn ansah und erwiderte ihren Blick. Er lächelte. Seine grünen Zähne funkelten im Halbdunkel wie zwei schmutzige Diamanten. „Caro lieb, Mario lieb“, meinte Daxius. „Danke für tollen Ausflug. Danke für Daseindürfen! War so toll, ehe, ehe, ehe!“ „Ja“, sagte Caro. Sie spürte einen Kloß im Hals. Ihr war klar, dass Daxius sich gerade von ihr verabschiedete. Seine Eltern würden Caro und Mario aussteigen lassen, Daxius’ kleines Flugzeug holen und dann mit ihm fortfliegen. Wahrscheinlich würde sie den kleinen Außerirdischen nie wieder sehen. „Ich habe eine Idee“, sagte da plötzlich Mario. „Du könntest uns doch wieder besuchen kommen. Und Caro und ich lernen dir dann schwimmen! Das können wir in meinem Swimmingpool machen.“ Daxius schaute zur Seite und machte: „Ehe, ehe, ehe, naja, schwimmen, naja, eigaga, du weißt, Daxius mag Wasser nicht, tja ...“ Caro wollte noch etwas sagen, aber Mario ließ das Mädchen gar nicht zu Wort kommen: „Hör mal, Daxius, überlege es dir doch einfach. Ich bin ein guter Schwimmlehrer, ich habe schon meinem Freund Achim das Schwimmen beigebracht. Und mit deinen Flossen müsste das für dich doch eine Kleinigkeit sein.“ Mario lächelte Daxius, dem kleinen Außerirdischen zu, der sich Marios Angebot durch den Kopf gehen ließ. „Ja, vielleicht, vielleicht kommt Daxius wieder, vielleicht. Daxius mit Mama und Papa sprechen ...“ Mario lächelte. „Das ist eine gute Idee, Daxius. Berede das mit deinen Eltern“, meinte er und lehnte sich in seinem Sitz zurück. Das Ufo machte einen Schwenk nach links und sank langsam tiefer. „Regabulibu nagsand Mario schiffbaff bulesanadda!“, rief Daxius’ Vater nach hinten. Daxius übersetzte: „Wir in Marios Garten landen. Papa meint da keiner ist jetzt. Papa macht Unsichtbarschild, dann uns keiner sehen, ehe, ehe, ehe.“ Ein schwummriges Gefühl schwebte im Ufo herum, als Daxius’ Vater einen Knopf unterhalb des Lenkrades drückte. „Jetzt unsichtbar“, erklärte Daxius. Das Ufo schwebte nun genau über Marios Garten. Langsam glitt es tiefer. Dann landete es völlig lautlos im Gras neben dem Pool und wurde wieder sichtbar. Mario, Caro und Daxius kletterten aus dem Ufo, dann folgten auch Daxius’ Eltern, die sofort zum Gartenhäuschen gingen, Daxius’ Flugzeug holten und dann in ihrem Ufo verstauten. Mario, Caro und Daxius standen im Gras und umarmten sich. Zum Schluss sagte Daxius: „Ich wiederkommen werde. Ich schwimmen lernen muss.“ Dabei zeigte er angeekelt auf das dunkle Wasser des Swimmingpools. „Und ich alles essen muss, was Omadings kocht, ehe, ehe, ehe.“ Daxius kletterte er wieder in das Ufo seiner Eltern. Er winkte. Caro und Mario winkten zurück. Dann wurde das Ufo wieder unsichtbar. Mit einem leisen Summen verließ es unseren Heimatplaneten Erde. Caro und Mario ...